

Malmedy

St. Vith'scher Volks-Zeitung

Grenz-Blatt



Erscheint Mittwochs und Samstags.
Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition
abcholt das Vierteljahr 9 Fr., das ganze Jahr 30 Fr.
Ausland: vierteljährlich 1,25 RM ohne Bestellgeld.
Postfach-Konto: Brüssel 108201; Luxemburg 3313;
Aachen 838 78. Handelsregister Nr. 57 54. Telefon 86

Chemisch: Kreisblatt für den Kreis Malmedy
Beilagen: „Sonntagsblatt“ und „Deutsche Glocke“

Anzeigen kosten die Gespaltene Zeile (45 mm
breit) 60 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone
St. Vith n. Malmedy die Zeile 70 Cts., Restame-
zeile innerhalb des Textes 1,50 Fr.
Bei größeren Abzügen Rabatt. Schriftführer: Garmond
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 93 68. Jahrgang Mittwochs-Ausgabe St. Vith, 22. November 1933

Schuldner U. S. A.

Hinter den Kulissen des Kampfs um den Dollar
... Der Dollar fällt.
Von Hermann S. Burg

Als das größte Gläubigerland der Welt gingen die
USA. aus dem Weltkriege hervor. Fast alle weltwirt-
schaftlichen und Weltfinanzfragen der Nachkriegszeit
standen irgendwie im Schatten dieser überragenden und
mit zäher Hartnäckigkeit geltend gemachten Position der
USA. Auch heute noch überschattet dieser Stand der
Dinge alle Bemühungen um eine Klärung der handels-
politischen Verwirrung in aller Welt und verbarrikadiert
den Weg zur Vereinigung des weltwirtschaftlichen
Trümmerfeldes.

Der Kampf, den Präsident Roosevelt um die Ab-
wertung des Dollars führt, hat die Situation eigent-
lich nur noch weiter kompliziert, obwohl der gesunde
Menschenverstand längst als erste Voraussetzung zur
Herstellung einer einigermaßen zukunftsreichen neuen
Ausgangssituation eine großzügige Schuldenbereini-
gung fordert, die zwar buchmäßig ziemlich kostspielig
aussehen würde, praktisch aber wahrscheinlich ein
höchst profitables Geschäft sein würde.

Dieses Problem erscheint nun in einem ganz neuen
und überraschenden Lichte durch eine Veröffentlichung
des amerikanischen Forschungsinstitutes „Twentieth Cen-
tury Fund“, worin eine umfassende Aufstellung der
inneren Schulden der USA. vorgenommen wird. Es
ergibt sich daraus, daß die Bevölkerung der USA. un-
tereinander in einer Höhe von 238 Milliarden Dollar
verschuldet ist, d. h. also, daß auf den Kopf jedes Ame-
rikaners rund 2000 Dollar Binnenschulden entfallen.
Diese Ziffer leuchtet grell hinter die Kulissen des gegen-
wärtig tobenden Kampfes um den Dollarwert. Sie
legt die Wurzeln bloß, aus denen die starke und immer
stärker werdende Front der Inflationisten erwachsen ist
und offenbart die Schwäche der Position Roosevelts,
der mit seiner Goldanleihepolitik praktisch nur den
Außenwert, nicht aber den Binnenwert des Dollars
brückt. Wenn selbstverständlich eine solche riesige
Schuldenlast entsprechende Guthaben voraussetzt, so ist
doch zu bedenken, daß jene 238 Milliarden Dollar, die
sich aus Grund- und Hypothekenbelastung, Anleihen
und Obligationen öffentlicher und privater Kreditinsti-
tute, Wechsel- und Kontokorrentschulden und Waren-
beliehungen zusammensetzen, auf eine Anzahl Klein-
gläubiger verteilt sind, bei denen — weil sie ja selbst
gleichfalls wiederum auch Schuldner sind — der Wunsch
nach Inflation, d. h. echter Inflation überwiegt.

Die nahezu einzigen echten und grundsätzlichen Geg-
ner einer effektiven Inflation, die großen Finanzinsti-

tute, drohen ihrerseits praktisch Schrittmacher der von
ihnen bekämpften Entwicklung zu werden. Angesichts
der Unsicherheit über die weitere finanzpolitische Ent-
wicklung zögern sie mit der erforderlichen Kreditauswei-
tung und können unter Umständen die Regierung auf
dem Wege über forcierte staatliche Kreditausweitung
zum Fortschreiten von der kontrollierten Dollarabwer-
tung (durch die gegenwärtige Politik der Goldankäufe)
zur eigentlichen Inflation drängen.

Die Tatsache, daß nach mehrfachen vergeblichen
Versuchen sich aus der Verantwortung zurückziehen,
der amerikanische Finanzminister Woodin jetzt einen
unbefristeten Urlaub angetreten hat, daß der Unter-
staatssekretär im Schatzamt McFerson endgültig zurück-
getreten ist, scheint anzudeuten, daß Präsident Roose-
velt gegen die Vorstellungen und Einwände dieser
seiner finanzpolitischen Berater an seinem Goldankauf-
kurs festzuhalten entschlossen ist. Die Dollarbewegung
am Tage nach dem Rücktritt der leitenden Männer im
Schatzamt (denn auch Woodins „Urlaub“ wird allge-
mein bereits als endgültiger Rücktritt gewertet) scheint
anzudeuten, daß die konsequente Fortführung der Gold-
ankaufspolitik zu dem gewünschten Ziel führen könnte.
Diese Annahme dürfte sich aber auf die Dauer als
falsch erweisen, da Roosevelts Politik faktisch nur den
Außenwert des Dollars senkt, den Binnenwert dagegen
steigert und außerdem noch dem Lande in gewissen
Grenzen Kaufkraft entzieht, während gerade zufällige
Kaufkraft erforderlich wäre, um die Hebung des Preis-
niveaus zu erreichen. Daß darüber hinaus der ameri-
kanische Markt scheinbar erhebliche Teile der Kaufkraft
durch Kapitalflucht verliert, ist ein zusätzlicher Nachteil,
der natürlich mit der schwer erträglichen Unsicherheit
über das weitere Schicksal des Dollars zusammenhängt.

Der Bericht des eingangs erwähnten Forschungs-
institutes kommt zu dem Schluß, daß unter den gegen-
wärtigen Umständen höchstens die Hälfte der bestehen-
den Binnenschulden regulär werden verzinst und abgetra-
gen werden können. Aus dieser Diagnose ergibt sich
ein Schluß auf den ungeheuerlichen Druck, unter dem
die Schuldner stehen müssen. Es ist schwer, abzusehen,
wie sich Präsident Roosevelt auf die Dauer gegen den
von dieser Schuldenfront ausgehenden Druck wehren
will. Die Rücksicht darauf, daß durch eine echte Infla-
tion auch der Wert der amerikanischen Auslandsgut-
haben verringert werden würde, spielt faktisch gegen-
über dem Problem der Binnenschulden kaum eine Rolle.

Handelt es sich doch bei der internationalen Kriegsver-
schulden an die USA. „nur“ um ca. 6 Milliarden, bei
den übrigen amerikanischen Guthaben im Ausland um
ca. 10 Milliarden Dollar. Ganz zweifellos hat man
dieses erstaunliche Mißverhältnis zwischen amerika-
nischen Schulden und Guthaben bei der Bewertung der
Geldpolitik Roosevelts und ihrer Chancen bisher über-
sehen. Es wird nämlich sein, es sich für die Beurtei-
lung der weiteren Entwicklung sorgfältig zu vergegen-
wärtigen.

*

In der Inflationszeit war es zu einer stehenden
Redensart geworden: Der Dollar steigt. Von Tag zu
Tag ging die Kurve höher, oder vielmehr die Kaufkraft
der Mark sank tiefer und tiefer. (Es entstand damals
das zeitgemäße Couplet: „Mensch — komm nur nicht
auf die Welt, wart', bis daß der Dollar fällt.“) Aber
man starrte auf den Dollar als auf das unfehlbare
Maß aller Werte, und die Vorstellungen Dollar und
Festigkeit wurden zu einem Begriff. Somit ging sogar
die Dollargläubigkeit in Deutschland, daß viele langfri-
stige Verträge auf Dollarbasis abgeschlossen wurden.

Da kam nun der Zusammenbruch in diesem Jahre,
der dem Dollar seinen Glorienschein raubte. Am 17.
April mußte man für einen Dollar noch 4,21 RM zah-
len, am 31. Mai nur mehr 3,53 RM, am 17. August
3,16 RM, am 17. Oktober 2,92 RM. und am 10. No-
vember war der Tiefstand mit 2,61 RM. erreicht, und
auch dabei weiß man noch nicht, ob es das Ende der
Bewegung bedeutet.

Dollarstabilisierung in USA?

Washington, 19. November. In höchsten Re-
gierungskreisen verlautet, daß Roosevelt die Stabilisie-
rung des Dollars zum 1. Januar 1934 plant, das heißt
noch vor dem Wiederzusammentritt des Kongresses. Die
Stabilisierung soll auf der Basis von 50 v. H. des ge-
genwärtigen Dollarwertes erfolgen. Die Goldankäufe
sollen vorläufig fortgesetzt werden. Einzelheiten der
Stabilisierungspläne sind noch unbekannt, jedoch ver-
lautet, daß auch Silber in erhöhtem Maß als Wäh-
rungsdeckung dienen soll.

Die obige Mitteilung, die sich im Augenblick nicht
nachprüfen läßt, ist mit allem Vorbehalt aufzunehmen.
Man kann sich nicht gut denken, daß Roosevelt seine
Stabilisierungspläne im voraus mit einer Spanne bis
zum 1. Januar 1934 und mit solcher Genauigkeit der
Öffentlichkeit preisgeben sollte. Die Nachricht, die sich
mit den jüngsten Mitteilungen aus Amerika in keiner
Weise vereinbaren läßt, würde eine völlige Wandlung
der Politik Roosevelts bedeuten. (K. 3.)

Prinz Eugenius, der edle Ritter...

„Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgrad...“

Die im Jahre der Türkenbefreiungsfeier (1683 bis
1933) im Wiener Belvedere veranstaltete Prinz-Eugen-
Ausstellung enthält einen kostbaren Schatz: die älteste,
aus dem Jahre 1719 stammende Niederschrift des
Prinz-Eugen-Liedes. Dieses Lied ist bisher zwei Jahr-
hunderte lang durch die Soldatenfehlen aller deutschen
Jungen zum Marsch erklingen und gehört zu den meist-
gelegenen deutschen Soldatenliedern. Auch im Welt
krieg erkante es durch alle Schützengräben von Verdun
bis tief in die Ukraine hinein. Es löste nicht nur das
früher vielgeungene Lied der Funderbergischen Lands-
knechte auf die Schlacht von Pavia ab; es hat auch in
der Folgezeit vielerlei Beeinflussungen durch neue Ge-
schichtsereignisse erfahren und wurde mit Textänderun-
gen zugunsten Laudons, Radetzky's und schließlich auch
Mackensens, des letzten deutschen Bezwinners Belgrads,
gesungen. Zwei markante Heerführer leuchten aus dem
Lied heraus; einmal Prinz Eugen selbst:

„Prinz Eugenius, wohl auf der Rechten
Ist als wie ein Löwe fechten
Als General und Feldmarschall.“

In den folgenden Strophen aber tritt schon eine
andere deutsche Lichtgestalt markanter hervor, Mark-
graf Ludwig von Baden:

„Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhafte an.“

Gerade diese Stelle kann auf der Suche nach dem
„unbekannten Soldaten“ nämlich nach dem Autor des
Liedes wertvolle Fingerzeige geben. Ziemlich allge-
mein ist die Ueberlieferung verbreitet, der Freiligrath
in seiner berühmten, von Löwe hinreichend vertonten
Ballade Ausdruck gegeben hat, daß ein brandenbur-
gischer Soldat, der unter dem Fürsten von Dessau in
Eugens Heer diente, der Dichter des Liedes sei. Dieser
Aufassung steht jedoch die unverkennbare süd- und
oberdeutsche Mundart der ersten Fassung des Prinz-

Eugen-Liedes entgegen. Neuere Forschungen deuten
eher auf einen ausgedienten Schullehrer Michel Magis
aus dem Schwabenlande als Verfasser des Liedes.
Und auch die Hervorhebung des schwäbischen Heer-
führers Ludwig — es ist dies nicht der später so be-
rühmt gewordene „Türkenlouis“, sondern der schon
verstorbene Markgraf Ludwig von Baden — läßt einen
Schwaben als Lieddichter vermuten. Ja, ein Ge-
schichtsforscher namens Dr. Strahl weiß sogar von
einem Dank des Prinzen an den Sänger des Liedes
nach vergilbten Aufzeichnungen desselben: „Salutiere
dem Michel! Meine remerciements für das schöne poem;
es hat mir viel pläster gemacht und vielleicht auch man-
chen Succes mit erringen helfen.“ Wie dem immer
auch sei, sicherlich dürfen wir uns darüber freuen, daß
einem Soldaten im Heere Eugens in der frühen
Kampf- und Siegesbegeisterung nach der Einnahme Bel-
grads 1717 der prächtige Wurf gelungen.

Früher Winter — im Norden Europas

Arktische Luftmassen, die im Rücken eines über den
östlichen Eismeerregionen festliegenden Störungsgebietes
vorstießen, haben den nördlichen Ländern bereits
winterliche Temperaturen gebracht. Ueber Finnland
konnten Kältegrade bis zu —23 Grad beobachtet wer-
den. Da zudem fortgesetzt warm-feuchte Luftmassen
aus den Gebieten des Mittelmeeres und des Schwarzen
Meeres nach Norden geführt wurden, kam es an der
Grenze gegen die Kaltluft zu verbreiteten Schneefällen.
So konnte über Skandinavien, Finnland und Nordwest-
russland eine geschlossene Schneedecke entstehen, deren
Höhe zum Teil 30 Zentimeter überschritt. Ein früher
Winter!

Die Weinlese

Ist in diesen Tagen in allen deutschen Weinbaugebieten
beendet worden. Die Menge ist gegenüber den Vor-
jahren allgemein erheblich zurückgeblieben. Die Trau-
ben haben aber hohe „Mostgewichte“ bei verhältnis-
mäßig kleinem Säuregehalt, so daß allgemein mit einer
bemerkenswerten Güte zu rechnen ist. Wenn sich auch

vor dem ersten Abstieg der Moste, Fachberichten zu-
folge, ein endgültiges Urteil noch nicht fällen läßt, so
dürfte der 1933er die letzten Jahrgänge, die auch nicht
schlecht waren, übertreffen und in vielen Lagen der be-
kannten Güter der 1921er Weine nahekommen. Die
Preisbewegung war daher in jüngster Zeit, auch für
ältere Weine, nach oben gerichtet, da diese aus dem
kleinen, aber guten diesjährigen Herbst insofern Nutzen
ziehen, als es sich größtenteils um Konsumware han-
delt; sie wird um so rascher abgesetzt, als sowieso nicht
mehr allzu große Mengen zur Verfügung stehen und
auch in diesem Jahr keine große Ernte an den Markt
drängt.

Wo standen die deutschen Ferngeschütze

Es ist bekannt, daß die Mathematik als Hilfsmittel
der Kriegsführung eine große Rolle gespielt hat. Die
ganze Schießtechnik der schweren Artillerie, die ja nur
nach unsichtbaren Zielen schoß, beruhte auf mathemati-
scher Berechnung, jeder Bombenwurf der Flugzeuge war
ein mathematisches Problem: Die Aufgabe, aus Flug-
geschwindigkeit, Höhe und Fallgesch, den Vorhaltewin-
kel zu bestimmen. — Eine außerordentliche Leistung
aber vollbrachte der berühmte französische Mathema-
tiker Adamar. Paris wurde täglich geängstigt durch
die großen deutschen Ferngeschütze, deren Stellung die
Alliierten trotz aller Anstrengungen ihrer Flieger und
Spione nicht ausfindig machen konnten. A. berechnete
nun aus Schallmessungen den Standort der Geschütze
und legte diese Berechnung dem französischen Kriegs-
minister vor. Französische Flieger machten an den
bezeichneten Stellen aus großer Höhe Aufnahmen, auf
denen jedoch nichts gefunden wurde. Darauf nahm das
französische Oberkommando an, die Berechnung sei un-
richtig und verfolgte die Spur nicht weiter. Als dann
nach dem Waffenstillstand die Standorte der deutschen
Geschütze gefunden wurden, stellte es sich heraus, daß
die Berechnungen Adamars bis auf einen Fehler von
50 Metern richtig gewesen waren. Nur der außeror-
entlich geschickten Tarnung verdankten die deutschen
Ferngeschütze, daß sie nicht vorzeitig entdeckt wurden.

Deutscher Protest gegen Presseverleumdung in Paris und London

Berlin, 18. Nov. Der deutsche Botschafter in Paris ist angewiesen worden, die französische Regierung auf die verleumderischen Behauptungen, die von der französischen Zeitung Petit Parisien veröffentlicht worden sind, und auf die schädliche Auswirkung, die derartige böswillige Erfindungen auf die zwischenstaatlichen Beziehungen haben müssen, nachdrücklich hinzuweisen. Mit Rücksicht auf einen ähnlichen Vorfall in der Londoner Presse ist auch der dortige Botschafter mit entsprechenden Weisungen versehen.

Ueberraschende Reise Avenols nach Rom

Genf, 20. Nov. Der Generalsekretär des Völkerbundes, der Franzose Avenol, begibt sich am heutigen Montagabend nach Rom. Dieser überraschende Entschluß wird im Völkerbundssekretariat offiziell mit der Teilnahme an der Beerdigung des soeben verstorbenen langjährigen Vertreters Italiens beim Völkerbund, Senator Scialoja, begründet. In unterrichteten Kreisen besteht jedoch der Eindruck, daß die unerwartete, erst in der letzten Stunde beschlossene Entsendung Avenols nach Rom auf die außergewöhnliche Zuspitzung der völkerbundsfeindlichen Politik der italienischen Regierung zurückzuführen ist. Man fürchtet in hiesigen Kreisen, daß der zum 5. Dezember einberufene Große Rat der Völkerbundspolitik die Beschlüsse über eine Neuorientierung der italienischen Völkerbundspolitik fassen wird. Offenbar bezweckt der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, noch in letzter Stunde einen Druck auf die italienische Regierung auszuüben, um irgendwelche entscheidenden Schritte zu verhindern. Nach der RZ steht der Austritt Italiens aus dem Völkerbund bevor.

Herbe italienische Kritik am Völkerbund

Die italienische Presse wird nach der letzten Rede Mussolinis nicht müde, auf die Ohnmacht des Völkerbundes zu verweisen. Der halbamtliche „Popolo d'Italia“ betont, Mussolini habe Europa wertvolle Ratschläge erteilt. Diese politische Krise Europas könne in Genf weder geprüft, noch gelöst werden, seitdem die Vereinigten Staaten, Rußland, Japan und Deutschland abwesend sind. Die Genfer Verhandlungen seien zu einem zwecklosen Geschwätz zwischen Vertretern von Ländern geworden, die durchaus nicht imstande seien, die Geschichte Europas und noch weniger die der Welt zu entscheiden. Der Völkerbund sei zu vorzeitig gegründet worden und habe nur dazu gedient, die Gegensätze der europäischen Politik noch mehr hervortreten zu lassen. Durch seine Natur, seine Zusammensetzung und seine Geburtsfehler sei der Völkerbund unfähig, Europa jenes Mindestmaß politischer Einheit zu bieten, die Mussolini für unerlässlich hält, um Europa die Führung in der Weltpolitik wieder zu verschaffen.

Der Kampf gegen den Abrüstungsgedanken

Der frühere Ministerpräsident Lardieu hält es für zweckmäßig, Frankreich u. a. folgende Maßnahmen vorzuschlagen:

1. Möglichste Steigerung der französischen Heeresmacht unter Wiedergutmachung des Zentrums, durch den die Kredite für die nationale Verteidigung seit einem Jahre um 1½ Milliarden Fr. herabgesetzt worden seien.

2. Fester Zusammenschluß Frankreichs und seiner natürlichen Verbündeten in Mittel- und Osteuropa. Dieser Zusammenschluß sei durch den absurden Biermächtepakt gelockert worden.

3. Dringende Vorstellungen bei den im Krieg verbündeten gewesenen Mächten, die sich seit dem Friedensschluß in Deutschland schwer getäuscht hätten.

Nach dieser Stellungnahme braucht man sich nicht zu wundern, wenn der frühere Generalstabschef General Debeney in Bordeaux vor den Reserveoffizieren Südfrankreichs Deutschland kriegerische Absichten zuschreibt und verlangt, daß Frankreich keinen einzigen Mann und kein einziges Geschütz hergeben darf, weil ein abgerüstetes Frankreich für Deutschland eine Versuchung sein könnte. (!) Debeney gab übrigens der Ueberzeugung Ausdruck, daß Frankreichs Verteidigungsgürtel und seine militärische Ausrüstung für alle Fälle ausreiche.

Amerika erkennt Räterußland an

Washington, 17. Nov. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Regierung der Räteunion de jure anerkannt. Zum Botschafter in Moskau ist William Bullitt ernannt worden. Bullitt steht im 42. Lebensjahr und war einer der Vertreter der Vereinigten Staaten für die Versailler Friedensverhandlungen.

Die hieraus zu erwartenden Rückwirkungen auf die Entwicklung im Fernen Osten, insbesondere zwischen dem Rätebund und Japan, werden hier besonders kommentiert. Der japanische Staatsmann Matsuoka hatte vorigen Sommer erklärt: „Sollten die Vereinigten Staaten jemals freundschaftliche Beziehungen zur Räteunion anbahnen, so würde Japan gezwungen sein, seine Politik zu revidieren. Solange Japans zwei größte Nachbarn — Rußland und die Vereinigten Staaten — Meinungsverschiedenheiten haben, hat Japan nichts zu befürchten.“ Hier betrachtet man den plötzlichen Rücktritt des japanischen Botschafters Debutschi im Licht dieser Erklärung.

Die Wahl in Spanien

Am Sonntag wurden bei Gelegenheit der spanischen Wahlen 6 Angehörige der Rechtsparteien im Zusammenstoß mit linksradikalen Gewerkschaften erschossen.

In einer Madrider U-Meldung heißt es, daß in verschiedenen Dörfern durch linksradikale Wahlen zerschlagen und antimilitärisch eingestellte Wähler mit Schusswaffen an der Ausübung ihres Wahlrechts gehindert wurden.

Eine besonders verabscheuungswürdige Morde tat begingen die Kommunisten in Bilbao, wo sie einen

Goldene Hochzeit Girkes-Louges, Ivelingen



Am 24. November 1933 jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem die Eheleute Wilhelm Girkes u. Margareta Louges vor dem Standesbeamten den Bund der Ehe schlossen. Der Jubelbräutigam ist geboren am 18. 2. 1858, die Jubelbräut am 2. 8. 1860. Beide erfreuen sich noch des besten körperlichen Wohlergehens und hoffen wir, daß sie noch viele Jahre im Kreise ihrer Familie in Glück und Frieden verbringen können.

Aus der Ehe der Jubilare gingen 9 Kinder hervor, von denen 1 Sohn im Weltkriege gefallen ist.

Inmitten von 8 Kindern und 24 Enkeln können die Jubilare also ihr 50jähriges Ehejubiläum feiern, wozu kirchlicher wie auch weltlicherseits bereits die nötigen Vorkehrungen getroffen werden.

wehrosen alten Geistlichen anfielen, mit Pistolenschüssen niederstreckten und dem Toten noch ihre Messer in den Leib stießen.

Madrid, 20. Nov. Das bisher vorliegende Teilergebnis aus 31 spanischen Wahlkreisen zeigt deutlich die ganz außerordentlichen Erfolge der Rechtsparteien. Die Partei Agrarier und Volksaktion, die Basen sowie die Traditionslisten — drei ausgesprochene Rechtsparteien — haben allein schon 113 Sitze errungen. Außer ihnen stehen aber den Sozialisten ebenso feindlich gegenüber die 48 Radikalen (Lerroux) sowie die zehn Abgeordneten der katalanischen Liga, so daß 171 Marxistengegnern 65 Marxisten und Marxistenfreunde entgegen stehen.

Belgien

Das Parlament

Am vorigen Dienstag in feierlicher Weise eröffnet. Vorher wurde eine Hl.-Geistmesse in Sankt Gudula gehalten, welcher der Vorsitzende Poncelet, die kath. Mitglieder des Büros, die katholischen Minister und die kath. Abgeordneten und Senatoren beiwohnten. Die Kammer trat danach unter dem sozialistischen Alterspräsidenten Anseele zusammen. Die bisherigen Vorsitzenden wurden durch Zuruf wiedergewählt. Der Präsident Poncelet hielt dann eine längere Ansprache, in der er u. a. auch auf die beabsichtigten Reformen für das Parlament hinwies, und die Hoffnung aussprach, daß die Mitglieder dem zustimmen werden. Hierauf wurden die Mitglieder der einzelnen Kommissionen ausgelost. Darauf wurde in herkömmlicher Weise des verstorbenen kath. Abgeordneten Hüllen gedacht. Nach einer kurzen Ansprache über die belgischen Saisonarbeiter in Frankreich wurde die Sitzung geschlossen und die nächste auf Dienstag, 20. November angelegt.

Im Senat wurde der liberale Senator Digneffe mit 69 von 141 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt, 69 Zettel waren weiß, 3 für andere Kandidaten. Ein Sozialist wies darauf hin, daß die Wahl nur gültig sei, wenn der Kandidat die Mehrheit der Stimmen erhalten habe, das sei hier aber nicht der Fall. Nach einer längeren Ansprache wurde die Wahl Digneffes für gültig erklärt. Am Mittwoch trat der Senat in die Beratung des Landwirtschafts- und Mittelstandsetats ein. Der Landwirtschaftsetat sieht einen Kredit von 48 168 114 Fr. vor, gegen 53 373 662 Fr. in 1933 und 62 597 260 Fr. in 1932. Bei der Beratung im Senat wurde auch auf die Schwierigkeiten der Pferdeausfuhr hingewiesen. Ein Senator meinte, nachdem die öffentlichen Verwaltungen dem Landbau gegenüber ihre Pflicht getan, müßten diese ihre Produktionskosten senken. Ein Sozialist bezweifelt die Zweckmäßigkeit der Kontingentierung und Valorisation. Von kath. Senatoren wurde mehr Schutz für die Gartenerzeugnisse und die Eierausfuhr gefordert. Ein kath. Senator betonte, daß die Belastungen des Mittelstandes schwer drücken, insbesondere die 9% auf die Bäckerei- und Konditoreierzeugnisse. Redner machte dann einen spottenden Vergleich zwischen den 2 Millionen Krediten für den Mittelstand und den 700 000 Fr. für eine prähistoische Tierart im naturhistorischen Museum. Ein kath. Senator protestiert gegen die Verminderung der Kredite an den Landbau. Die Besteuerung müsse nach dem wirklichen, nicht nach einem geschätzten Einkommen berechnet werden. Landwirtschaftsminister Sap stellt fest, daß die Landbau- und Mittelstandspolitik der Regierung von Erfolg gekrönt sei. Die Regierung werde diese Politik fortsetzen. Die Kontingentierungsmaßnahmen hätten keinen nachteiligen Einfluß ausgeübt. Der Preis für kontingentierte Produkte sei nicht höher wie vor dem Kriege, als man nirgendwo so billig lebte wie hier, gewisse landwirtschaftliche Produkte seien selbst billiger als vor dem Kriege. Der Minister rechtfertigt die Kontingentierungsmaßnahmen auf Kartoffeln, Gemüse und Eier sowie die Valorisation des Weizens. Die Belange des Mittelstandes werde er (der Minister) im Auge behalten. Die Beratung wurde dann auf gestern, Dienstag, vertagt.

Der Etat der auswärtigen Angelegenheiten

wurde von der zuständigen Kammerkommission beraten. Dabei wurden von einem liberalen Abgeordneten ins-

besondere die Beziehungen Belgiens zu den Niederlanden, Deutschland und Rußland besprochen. Außenminister Hymans gab zu, daß die Anwendung des Abkommens von Ducht auf Schwierigkeiten stoße. Belgien habe sich deshalb veranlaßt gesehen, für seine Beziehungen direkte Verhandlungen mit den andern Ländern aufzunehmen. Die Schwierigkeiten seien vor allem auf die Bestimmung der Meistbegünstigungsklausel gegenüber verschiedenen Ländern zurückzuführen. Daß die Besprechungen mit den Niederlanden nicht vorangingen, sei auf die letzten Erklärungen in der holländischen Kammer zurückzuführen. Die wirtschaftlichen Beziehungen Belgiens zu Deutschland seien noch immer in einem anormalen Zustande, die belgische Handelsbilanz bleibe im Defizit. Mit Rußland müssen, so meinte der liberale Abgeordnete die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden. Die heutige Lage sei zum Nachteil der belgischen Industrie. Jetzt führe Belgien nach Rußland für 32 Millionen aus, beziehe aber von dort für 360 Millionen. Die Anerkennung der Sowjetregierung dürfe wohl eine günstigere Handelsbilanz ergeben. Der Sozialist Pierard glaubte auf Gefahren hinweisen zu müssen, die seiner Meinung nach aus Deutschland drohten. Er stimmte selbstverständlich den Ausführungen der französischen Minister Sarraut und Boncour in der französischen Kammer zu. Wenn auch nach den Mitteilungen des Außenministers Hymans eine unmittelbare Kriegsgefahr nicht bestehe und man den Ernst der heutigen Lage nicht übertreiben solle, man dürfe ihn aber auch nicht unterschätzen. Es müsse zugegeben werden, daß Deutschland große Mengen Waffen abgegeben habe, aber, so meinte Pierard, ohne dafür Beweise zu haben, es seien doch noch viele in Deutschland geblieben. Im weiteren wiederholte Redner die bekanntlich unberechtigten Beschuldigungen gegenüber Deutschland in bezug auf militärische Freikorps in der entmilitarisierten Rheinlandzone, angebliche Aufrüstung usw. Er empfiehlt, unter Umständen mit Sanktionen wirtschaftlicher Art gegen Deutschland vorzugehen, wie Kündigung des Handelsvertrages und Boykott. Wenn nötig, hält Pierard auch militärische Sanktionen für angebracht. Demgegenüber wollen wir doch darauf hinweisen, daß in Deutschland in letzter Zeit immer wieder von den Führern und insbesondere vom Reichskanzler Hitler darauf hingewiesen wurde, daß Deutschland keine Aufrüstung vorgenommen habe und daß Deutschland den Frieden wolle. Was es mit Recht verlangt, ist Gleichberechtigung und Abrüstung der andern Staaten entsprechend dem Vertrag von Versailles. Ein liberaler Abgeordneter stimmt den von Pierard vorgeschlagenen eventuellen Sanktionen gegen Deutschland nicht zu. Das beste Mittel sei Grenzverteidigung. Redner wies dann noch hin auf die Strömung in Frankreich, eine Verstärkung der französischen Nordgrenze herbeizuführen, weil die belgischen Verteidigungspläne ungenügend seien. Der Abg. van Cauwelaert wurde zum Berichterstatter der Kommission bestellt.

Prinz Leopold und Gemahlin begaben sich für einige Tage nach London. Der Prinz hielt dort auf einem Bankett der Afrikanischen Vereinigung einen Vortrag über die Verhältnisse im Kongo.

Minister Poulet hat seine Arbeit wieder aufgenommen. Entgegen anderslautenden Mitteilungen der Minister wieder vollständig hergestellt und hat am Samstag die Tätigkeit im Ministerium wieder aufgenommen. Er hat nicht die Absicht, aus der Regierung auszutreten.

In der Kammer-Kommission für den öffentlichen Unterricht wurde von Mitgliedern darauf hingewiesen, daß der Unterricht in den öffentlichen Schulen dem in den freien Schulen gegenüber zurückstehe. Während seitens der freien Schulen im vergangenen Jahre 900 Diplome abgeliefert wurden, war es für den öffentlichen Unterricht nur die Hälfte. Andere Mitglieder waren der Meinung, daß die Schulprogramme zu sehr überladen seien und daß die Schüler allzu wenig ihre Muttersprache kennen lernten. Des längern unterhielt man sich über die Frage der Beschränkung der Schülerzahl in einer Klasse. Festgestellt wurde, daß die vom Departement für den öffentlichen Unterricht gegebenen Ziffern mit Bezug auf die durchschnittliche Zahl der Schüler und Klasse, im Auslande geringer ist.

Der belgische sozialistische Militarismus. Auf einem Kongreß der katholischen Jugendorganisationen in Lüttich, wurde von einem Referenten mitgeteilt, daß überall im Walenland durch die auf militärischer Grundlage organisierte sozialistische Miliz fast täglich Übungen abgehalten werden, um sich zu einem Bürgerkrieg vorzubereiten. So soll in Bois-de-Breux ein sozialistisches Feldlager bestehen, wo die rote Jugend geübt wird im Gebrauch des Militärgehetzes, im Werfen von Handgranaten und von ... Gasbomben. In der Umgebung von Mithouge und von Soumagne üben sie mit Lewis, Hotchkiss- u. Maxim-Maschinengewehren. In den Wäldern um Lüttich wird gleichfalls geübt und zuweilen dringen sie bis an die Stadt vor, um Scheinbesetzungen verschiedener Stadtgebiete und von öffentlichen Gebäuden auszuführen. In Hamoir haben rote Milizleute Erlaubnis erbeten, um Schießübungen mit Revolvern abzuhalten. So könnten noch verschiedene andere Mitteilungen über sozialistischen Militarismus gemacht werden.

Die Befestigungen an der Grenze. In der Senatskommission zur Vorbereitung des außerordentlichen Etats für 1934 verbreitete sich der Kriegsminister zwei Stunden lang über seine Pläne betreffend die Befestigungswerke an der Grenze zum Schutze des Landes. Im Anschlusse wurden an den Minister eine Reihe von Fragen gestellt, die er beantwortete.

Ein „neuer sozialistischer Arbeitsplan“. In einer Sitzung des Hauptvorstandes der sozialistischen Partei gab der Führer Vandervelde die Gründe bekannt für ein neues Arbeitsprogramm. Ein anderes Mitglied gab besondere Punkte desselben bekannt, doch soll vorerst das Studium darüber noch fortgesetzt werden.

Die Alterspensionen. Das Büro des Landbundes der Christlichen Mutualitäten faßte in

Zu den Blättern der Scharsmacher, gehört die ... So hat sie auch die ... öffentlich, der sich ... gierung in den ... habe es in Cupen ... Zusammenarbeit ... Es habe ein ge ... habe schon früher ... Gründe eine beson ... Erster Minister ein ... sei weitergegangen ... Grafen de Lichter ... Bermalung der n ... habe man die Voll ... in Cupen und St. ... und Stelle die Aug ...

Endlich scheint n ... Cupen-Malmesby-S ... und jeder ihrer Ag ... deutung zu erfülle ... Dienstbereichs zur ... zutragen, das na ... sollen sie berechtig ... legen und mit T ... Festigkeit verfahren ... lichen Verwaltungs ... Beamten der Zollb ... verteidigung und d ... denste Beamte müß ... gen Assimilier ...

Man müsse der ... Annexion endgültig ... Regierung die geg ... kannt habe.

Die Zentralgewa ... genheiten zur Ent ... und zur Kräftigun ... vermehren. In di ... tätische Schaustellu ... rierements von C ... zu verstehen gese ... druck habe auch die ... alen Fürsorge an d ... gemacht.

Das Antwerpene ... Wirkungen, die im ... Tourismus ausgeh ... lich abwegige Bet ... Lage in unseren G ...

Alsdann wendet ... ten des Dangersman ... der Bevölkerung u ... Tätigkeit ausüben. ... rische Maßnahmen ... „Feinde Belgiens“ ... fertige ein Gesetz r ... Überkennung der ... Herde „antinationa ...

Die Regierung sei ... gegen ausländische ... unterstützen und d ... ung“ angegriffen od ... tung (das Westber ... boten worden. Die ... über nicht beklagen ... Deutschland verbot ... allzu scharfen Ang ... öffentlich hätten.

Presse des Heimat ... fassungsmäßige Frei ... raison brauche jedoc ...

Zur Au

Am Dienstag, dem ... Bosten in Cupen H ... männer der Berfich ... im Verein mit dem ... Ortsgruppe Cupen, ... lung statt. Zur Tag ...

1. die vorgesehene ... her seit langer Zeit ... Versicherung sowie ... wurde den Angestell ... die Regierungswert ... 6. d. M., zu Cupen i ... mit den Vertretern ... bereit erklärt hatten ... aus dem Nachener ... rührende Summe ... Prozent Jahreszins ... Dieser Betrag ist a ... verzinslich und wird ... eingetragen. Der ... lichen Werten aus ... provisorische Bilanz ... Reserve von Fr. 3 ... Lösung der aus dem ... gische Regierung gel ... ergibt sich nunmehr ... Die Rentenfrage ko ... Guthabens in einer ... geordnet werden. ... Vertauensmänner u ... Renten bei den zuf ... bettet. Diese Bemä ... so daß am 7. Juli 1 ... Rückwirkung vom 1 ... Scheidung kam den ...

Verschärfte „Assimilierung“

Ein Aufsatz der Antwerpener „Metropole“

Zu den Blättern, die sich sehr oft und zwar im Sinne der Scharfmacher mit unseren Angelegenheiten beschäftigen, gehört die Antwerpener katholische „Metropole“. So hat sie auch dieser Tage wieder einen Aufsatz veröffentlicht, der sich nochmals mit der „Aktion der Regierung in den „erlösten“ Kantonen“ befaßt. Bisher habe es in Eupen-Malmedy-St. Vith an der nötigen Zusammenarbeit der verschiedenen Behörden gefehlt. Es habe ein gewisses Durcheinander geherrscht. Dies habe schon früher Herr Zaspas erkannt, der aus diesem Grunde eine besondere Stelle in seinem Kabinett als Erster Minister eingerichtet habe. Graf de Broqueville sei weitergegangen, indem er seinen Kabinettschef, den Grafen de Lichtervelde ersucht habe, die Hand über die Verwaltung der neuen Kantone zu halten. Nunmehr habe man die Vollmachten der beiden Kreiskommissare in Eupen und St. Vith erweitert. Sie seien jetzt an Ort und Stelle die Augen und die Ohren der Regierung.

Endlich scheine man auch begriffen zu haben, daß in Eupen-Malmedy-St. Vith alle Räder der Verwaltung und jeder ihrer Agenten eine Aufgabe von höchster Bedeutung zu erfüllen hätten, nämlich innerhalb ihres Dienstbereichs zur Assimilierung der Bevölkerung beizutragen, das nationale Gefühl zu stärken. Dabei sollen sie berechnete Gefühle nicht unnötigerweise verletzen und mit Takt und Weisheit, aber auch mit Festigkeit verfahren. Das gelte nicht nur für die eigentlichen Verwaltungsbeamten, sondern auch für die Beamten der Zollbehörde, der Eisenbahn, der Landesverteidigung und die Lehrerschaft. Selbst der bestbezahlte Beamte müsse sich das Ziel der „vollständigen Assimilierung“ vor Augen halten.

Man müsse der Bevölkerung klarmachen, daß die Annexion endgültig sei und daß in Locarno die deutsche Regierung die gegenwärtigen Grenzen freiwillig anerkannt habe.

Die Zentralgewalt habe sich vorgenommen, die Gelegenheiten zur Entwicklung des „nationalen Gefühls“ und zur Kräftigung des Ansehens der Autorität zu vermehren. In diesem Sinne sei die kürzlich militärische Schaustellung unter Mitwirkung des Kavallerieregiments von Spa, der Militärmusik von Berviers zu verstehen gewesen. Einen guten psychologischen Eindruck habe auch die Teilnahme des Ministers der sozialen Fürsorge an der Fronleichnamsprozession in Eupen gemacht.

Das Antwerpener Blatt spricht weiter von den guten Wirkungen, die im Sinne der Assimilierung vom Tourismus ausgehen können. Es verbindet damit ganzlich abwegige Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage in unseren Gebieten.

Als dann wendet sich das Blatt zu den „aktiven Agenten des Pangermanismus“, die entgegen der Stimmung der Bevölkerung und durch Einschüchterung (?) ihre Tätigkeit ausüben. In dieser Hinsicht seien gesetzgebende Maßnahmen in Vorbereitung, die sich gegen alle „Feinde Belgiens“ richten. Die Staatsraison rechtfertige ein Gesetz von allgemeiner Geltung, um durch Abgrenzung der belgischen Staatsangehörigkeit alle Herde „antinationaler Empörung“ zu ersticken.

Die Regierung sei entschlossen, Maßnahmen zu treffen gegen ausländische Zeitungen, welche die „Aufwiegler“ unterstützen und die „loyalen Elemente der Bevölkerung“ angriffen oder bedrohten. Eine Aachener Zeitung (das Westdeutsche Grenzblatt) sei bereits verboten worden. Die deutsche Regierung dürfe sich darüber nicht beklagen, da auch 7 belgische Zeitungen in Deutschland verboten seien, nur weil sie Artikel mit allzu scharfen Angriffen gegen das neue Regime veröffentlicht hätten. Schwieriger sei es schon gegen die „Presse des Heimatbundes“ vorzugehen, da sie die verfassungsmäßige Freiheit der Presse genieße. Die Staatsraison brauche jedoch auch hier nicht einen „systemati-

schen Feldzug gegen die Treue der Bürger gegenüber dem Vaterlande“ zu dulden.

Auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts seien schon einige Maßnahmen getroffen worden. Im Lehrkörper des Athendäums zu Malmedy habe man Änderungen vorgenommen. Für junge Leute, die ihre Studien in Deutschland gemacht hätten und hofften, hier Verwaltungsposten zu finden, stehe eine Enttäuschung bevor. Für sie wäre kein Platz.

In diesem Zusammenhang fehlt natürlich in dem Aufsatz der „Metropole“ die Versicherung nicht, daß man die deutsche Kultur nicht antasten wolle.

Hinsichtlich der Geistlichkeit habe man die Wachsamkeit des Bischofs von Lüttich angerufen. Anfangs habe man gewisse „Elemente von zweifelhaftem Patriotismus“ dulden müssen. In naher Zukunft aber werde man genügend Geistliche haben, die zwar aus den Kantonen stammten, ihre Studien aber in belgischen Seminaren gemacht hätten.

Das Blatt sagt dann noch, daß sich der Nationalsozialismus in den neubelgischen Kantonen weniger unternehmend gezeigt habe, als früher das Zentrum. Alles in allem habe es sechs Zwischenfälle gegeben. Die belgische Regierung habe in Berlin Vorstellungen

Luxemburger Sorgen

Der RV wird im Anschluß an einen von ihr vor kurzem veröffentlichten Aufsatz über das belgische Festungssystem, worin von einer strategischen belanglosen Luxemburger Lücke gesprochen wurde, die nach Ausbaur der von Belgien vorgesehenen Befestigungen im französisch-belgischen Festungsbereich bleiben werde, folgendes geschrieben:

Die Luxemburger Lücke, „la trouée du Luxembourg“, wird aber in belgischen und französischen Fachkreisen keineswegs als strategisch belanglos betrachtet. Im Gegenteil, man empfindet sie als einen Mangel und es hat nicht an Versuchen gefehlt, Luxemburg in das französisch-belgische „Verteidigungssystem“ einzubeziehen. Der französische General Girchauer und der Präsident der Handelskammer in Nancy haben im Jahre 1930 in aller Öffentlichkeit die Forderung aufgestellt, Luxemburg müsse in Verteidigungszustand gesetzt werden, sei es aus eigener Kraft, sei es durch die „Verbündeten“ Frankreich und Belgien. Man weiß genau, daß man sich seitdem in belgischen und französischen Generalstabskreisen wiederholt mit der Frage beschäftigt hat. Ob es zu amtlichen oder halbamtlichen Sondierungen bei der Großherzoglichen Regierung gekommen ist, kann dahingestellt bleiben. Man wird in einer so heißen Angelegenheit das Geheimnis sorgfältig hüten. Tatsache ist aber, daß sich die Luxemburger Öffentlichkeit in den letzten Monaten beunruhigt gezeigt hat. Wiederholt sah sich das „Luxemburger Wort“, das allgemein als das halbamtliche Organ der gegenwärtigen Luxemburger Regierung gilt, veranlaßt, Stellung zu nehmen, um den ernsthaften Willen Luxemburgs, seine Unabhängigkeit mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, zu betonen. Das Blatt hat ausdrücklich zu verstehen gegeben, daß man in gewissen französischen und belgischen Kreisen wegen des „Luxemburger Lochs“, „befragt“ sei und die Errichtung von Befestigungen an der luxemburgischen Östergrenze gerne sehen würde. Es versteht sich von selbst, daß das Blatt davon nichts wissen will.

Eine Schrift von Pierre Nothomb, dem bekannten belgischen Chauvinisten, der sich früher immer mit besonderer Leidenschaft für die Annexion Luxemburgs durch Belgien ausgesprochen hat und den Schmerz über das Scheitern der von ihm und dem verflochtenen Comité de Politique Nationale betriebenen Annexionspläne

erhoben und seitdem habe sich kein Zwischenfall mehr ereignet. Damit widerlegt also die „Metropole“ die fortgesetzten Behauptungen anderer Blätter über die nationalsozialistische Propaganda in Eupen-Malmedy-St. Vith.

Die Verantwortung für diese „Enthüllungen“ müsse der „Metropole“ überlassen bleiben. Der Ruf nach der starken Hand, nach der Gewalt ist in den letzten Monaten täglich in der belgischen Presse erhoben worden. Das Wesen des Kampfes, den wir zu führen haben, ist an dieser Stelle oft genug gekennzeichnet worden. Es ist ein Rechtskampf. Auch neuen Stürmen können wir nichts entgegenstellen als das Recht! Wir wollen heute nicht im Einzelnen auf die Ausführungen des Antwerpener Blattes eingehen. Es hätte auch wenig Zweck, beispielsweise nochmals den Sinn des Locarnopaktes zu erörtern. Jeder Eupen-Malmedyer kennt ihn. Und in Belgien kennt man ihn auch.

Im übrigen gilt es in allen Fällen die Nerven zu behalten und ruhigen Blutes die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Sorgen wir dafür, daß wir die sachliche Linie, die unsere Stärke ist, nicht verlieren. „Wer Recht hat und Geduld, kann warten“, sagt Goethe. Man kann eine Bewegung selbstverständlich mit Gewalt erschlagen, nur gewinnt man damit niemals die Seele der Bevölkerung, ändert damit niemals die Gesinnung der Menschen. Diese Wahrheit zu übersehen, ist der Rechenfehler der meisten Annexionisten.

noch nicht verwunden hat, war geeignet, neue Beunruhigung in Luxemburg zu erzeugen. Wenn Nothomb auch keine amtliche Persönlichkeit ist, so ist er doch der Wortführer einer nicht einflusslosen Gruppe, die ihre Ziele mit Hartnäckigkeit verfolgt. Ein Satz in der Schrift von Nothomb — ihr Titel lautet: *Sommaire d'une Politique internationale* — hat besonderen Anstoß erregt. Nothomb behauptet, daß Luxemburg infolge seines Eintritts in den Völkerbund gezwungen sei, sein Gebiet zu verteidigen. Es müsse demnach ein Heer unterhalten, das im Verein mit der belgischen Armee die an der luxemburgischen Grenze gegen Deutschland zu errichtenden Befestigungen zu halten habe. In maßgebenden luxemburgischen Kreisen wird demgegenüber daran erinnert, daß der Londoner Vertrag von 1867 noch immer bestehe und daß der Versailler Vertrag daran nichts geändert habe. Luxemburg sei Mitglied des Völkerbundes geworden, ohne die Verpflichtung zur Verteidigung seines Gebietes durch Gewalt zu übernehmen. Nach dem Londoner Vertrag vom 11. Mai 1867 sei Luxemburg ein ständig neutraler und unbewaffneter Staat unter der gemeinsamen Bürgschaft der Mächte, die den Vertrag unterzeichneten. Zwar spreche der Versailler Vertrag im Artikel 40 von Luxemburg, indem er Deutschland die Verpflichtung auferlege, der Aufhebung der Neutralität Luxemburgs zuzustimmen. Gewisse Franzosen hätten nachher behauptet, die Neutralität Luxemburgs bestehe nicht mehr. Das sei aber keineswegs die Auffassung der verschiedenen luxemburgischen Regierungen, die sich nach dem Waffenstillstand gefolgt sind. Keine von ihnen habe jemals diesen Artikel 40 anerkannt, wie auch Luxemburg nicht zu den Unterzeichnern des Versailler Vertrages gehöre und infolgedessen durch ihn auch nicht gebunden sei. Der Londoner Vertrag könne nicht ohne die Zustimmung Luxemburgs geändert werden. Bei der Aufnahme in den Völkerbund habe die damalige luxemburgische Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß Luxemburg am Vertrag von London, der Grundlage seines internationalen Statuts, festhalte u. insbesondere keine Verpflichtung zur Unterhaltung eines Heeres und der bewaffneten Verteidigung eingehen könne.

Eine gleiche Erklärung hat übrigens noch am 6. März der Staatsminister Bach an den Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, gerichtet. Schließlich ist vom Völkerbund anerkannt worden, daß unter keinen Umständen von Luxemburg die Beteiligung an

Zur Angestelltenversicherung

Am Dienstag, den 14. November 1933, fand im Hotel Posten in Eupen Haasstr. eine seitens der Vertrauensmänner der Versicherungsanstalt für Privatangestellte im Verein mit dem Verband der Privatangestellten, Ortsgruppe Eupen, gemeinsam einberufene Versammlung statt. Zur Tagesordnung standen:

1. die vorgesehene Regelung der verschiedensten, bisher seit langer Zeit nicht regelten Fragen der alten Versicherung sowie die Lösung der Rentenfragen. Es wurde den Angestellten zur Mitteilung gebracht, daß die Regierungsvertreter sich in der am Montag, den 6. d. M., zu Eupen im Rathaus stattgefundenen Sitzung mit den Vertretern von Arbeitgebern und Angestellten bereit erklärt hatten, die der alten Anstalt zustehenden, aus dem Aachener Abkommen vom Jahre 1920 herrührende Summe von Fr. 336 441,76 zuzüglich 3 1/2 Prozent Jahreszinsen mit Fr. 524 000,— abzulösen. Dieser Betrag ist ab 1. Januar 1933 mit 5 Prozent verzinslich und wird diese Summe im Staatsschuldbuch eingetragen. Der Gegenwert besteht in festverzinslichen Werten aus der Anleihe vom Jahre 1925. Die provisorische Bilanz vom 31. Dezember 1932 weist eine Reserve von Fr. 3 213 998,31 auf. Infolge der Auflösung der aus dem Aachener Abkommen an die belgische Regierung geltenden Ansprüche von Fr. 524 000 ergibt sich nunmehr ein Guthaben von Fr. 3 737 998,31. Die Rentenfrage konnte nunmehr auf Grund obigen Guthabens in einer in etwa zufriedenstellenden Weise geordnet werden. Seit dem 28. Juli 1928 haben die Vertrauensmänner unentwegt für eine Erhöhung der Renten bei den zuständigen Stellen in Brüssel gearbeitet. Diese Bemühungen waren mit Erfolg gekrönt, so daß am 7. Juli 1931 eine Regelung der Renten mit Rückwirkung vom 1. Januar 1931 erfolgte. Diese Entscheidung kam den berechtigten Ansprüchen der Ver-

trauensmänner in etwa näher. Die Regelung erfolgte f. St. wie nachstehend:

Die vor 1920 geleisteten Goldmark-Beiträge werden pro bezahlte Mark mit 6 Franken angerechnet. Die Einzahlung in Franken, innerhalb der Jahre 1920 bis 1925 geleistet, werden pro bezahlten Franken mit 2 Franken in Anrechnung gebracht.

Die per 1. März 1933 erfolgte Kürzung der Renten wird auf Grund der mündlichen Beprechung mit den Vertretern der Regierung aufgehoben und werden mit rückwirkender Kraft ab 1. März d. J. die Renten in alter Höhe auf Grund vorstehender Beprechung wieder ausbezahlt werden. Die Auszahlung bzw. Nachzahlung erfolgt im Laufe dieses Monats. Aus der Versammlung heraus wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß diese Regelung der Renten eine stabile bleiben müsse. Es wäre zu begrüßen, daß auf Grund der geleisteten Beiträge, dem berechtigten Wunsche der Vertrauensmänner entsprechend, sich eine Erhöhung der obengenannten Renten weiter erwirken ließe. Was die Versicherung gegen Berufsunfähigkeit der Privatangestellten angeht, so wurde durch eine ministerielle Verfügung vom 5. 4. 1932 ein Jahresbeitrag für die Invalidenversicherung (Berufsunfähigkeit der Angestellten) mit Wirkung vom 1. 1. 1932 in Kraft gesetzt, und zwar Frs. 72,— bis 300,—. Auf Grund mündlicher Verhandlungen wurden nachstehende Sätze in Vorschlag gebracht. Für die Angestellten mit einem Jahreseinkommen bis zu Fr. 4000,— jährlich Fr. 108,— bis zu Fr. 15 000 Einkommen Fr. 144 bzw. monatlich Fr. 9,— und 12,—. Für Angestellten mit einem Jahresgehalt bis zu Fr. 15 000 werden diese Beiträge als Pflichtbeiträge erhoben und vom Arbeitgeber bei der Gehaltszahlung von dem Beitrag von 7 Prozent in Abzug gebracht. Bei einem Jahresgehalt von über Fr. 15 000 ist dieser Beitrag freiwillig, kann mithin

von dem Beitrag von 7 Prozent des Gehalts in Abzug gebracht werden. Diese Beiträge decken die Leistungen für Heilverfahren, Zahnersatz, künstliche Gliedmaßen und eine Rente im Falle der Invalidität vor 65 Jahren. Von den geleisteten Beiträgen zur Invaliditätskasse werden im Rentensalle 50 Prozent der geleisteten Beiträge als Rente zuerkannt. Im Falle der Unterbrechung dieser Beitragszahlung gehen die Anrechte auf Heilverfahren, Zahnersatz, künstliche Gliedmaßen verloren, jedoch die Rechte auf die Rente für die geleisteten Beiträge bleiben erhalten. Diejenigen Mitglieder, die der alten Versicherungsanstalt bis zum 31. Dez. 1931 angehörten, ohne Rückblick auf Beitragsmonate, genießen sofort die Vorteile dieser Einrichtung, falls sie die rückständigen Beiträge ab Januar 1932 innerhalb einer Frist von 6 Monaten nachzahlen. Dieses kommt nur für die Versicherten mit einem Einkommen von über Fr. 15 000 in Frage. Bei den Angestellten mit einem Einkommen von unter Fr. 15 000 ab Januar 1932, wird die Regelung auf gleichem Wege innerhalb der beiden Anstalten durchgeführt. Für nach Jan. 1932 neu beitretende Mitglieder d. h. solche, die der alten Versicherungsanstalt nicht angehört haben, wird die Zeitdauer für die Annahmefrist sowohl für Pflicht- als freiwillig Versicherte jeglicher Leistungen von ehemals 120 bzw. 60 Beitragsmonaten auf 36 Beitragsmonate festgesetzt. Diejenigen Mitglieder, die bis zum 31. Dezember 1931 Beiträge zur alten Versicherung leisteten, und deren Renten alle mit diesem Datum abgeschlossen sind, fürderhin jedoch der neuen Invaliditätskasse nicht beizutreten beabsichtigen, müssen eine jährliche Anerkennungsgebühr, die das Gesetz stets vorsah, entrichten. Einem Wunsche der Versammlung entsprechend soll diese Gebühr auf Fr. 20 jährlich festgesetzt werden. Aus der Versammlung heraus wurde der Wunsch geäußert, daß alle Angestellten der Invaliditätsversicherung weiter ihre Beiträge zahlen, um

einer vom Völkerverbund beschlossenen gemeinsamen bewaffneten Aktion verlangt werden dürfte. Man kann sicher sein, daß in Luxemburg Regierung und Volk fest entschlossen sind, an der vertraglich festgelegten Neutralität unter allen Umständen festzuhalten.

*

Nach einer aus Verviers vorliegenden Meldung wird man mit den ersten Arbeiten für die Errichtung der Festungsanlagen an der belgischen Ostgrenze etwa zum 15. Dezember d. J. zu rechnen haben. Die Hauptverteidigungslinie wird bekanntlich von Teuven über Hombourgen-Henri-Chapelle-Baelen-Goe-Falhay südlich in Richtung Luxemburg verlaufen. Im Gebiet von Herve wird man Anlagen schaffen, die der Infanterie eine starke Verteidigungsstellung sichern sollen.

Zur Sprachenfrage

Die deutsche Sprache am Gericht

Die Kammer wird bekanntlich die Erörterung des Gesekentwurfes bezüglich der Sprachenanwendung vor Gericht am 1. Dezember wieder aufnehmen. Wir geben nachstehend den Wortlaut der Bestimmungen des Entwurfs wieder, soweit es für Eupen-Malmedy-St. Vith von besonderem Interesse ist:

Art. 6, Absatz 1: Vor den Friedensgerichten von Eupen und St. Vith wird die Klageschrift in deutscher Sprache verfaßt und das Verfahren in dieser Sprache weitergeführt, wenn der Beklagte zu Anfang des Prozesses nicht die andere Sprache (das Französische) beantragt.

Für das Friedensgericht in Malmedy gilt das Umgekehrte. Hier hat die Regierung eine Abänderung beantragt, wonach es in das Ermessen des Gerichts gestellt wird, ob die andere Sprache zur Anwendung gelangt. Das Gericht muß jedoch nach den Grundlagen des Falles entscheiden.

Absatz 2: Wenn der Beklagte in einer deutschen Gemeinde des Bereichs des Zivilgerichts, des Handelsgerichts oder des Gewerbegerichts Verviers wohnhaft ist, mag das Gericht, falls der Beklagte es zu Beginn des Prozesses beantragt, anordnen, das Verfahren in deutscher Sprache weiterzuführen.

Absatz 3: Das Recht zur Beantragung des deutschen Verfahrens steht nur dem Beklagten belgischer Staatsangehörigkeit zu.

Artikel 8: Falls die in einem Prozeß vorgelegten Akten und Urkunden in einer anderen Sprache verfaßt sind, als es die des Verfahrens ist, so mag das Gericht auf Antrag der Partei, gegen die diese Akten und Urkunden geltend gemacht werden, anordnen, daß sie in die Sprache des Verfahrens übersetzt werden. Die Kosten der Übersetzung werden zu den Gerichtskosten gerechnet.

Art. 11: Die Protokolle zur Feststellung der Verbrechen, der Vergehen oder Übertretungen, sowie die Protokolle in fiskalischen Angelegenheiten werden in den deutschen Gemeinden der Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith in deutscher Sprache geführt.

Art. 18: Vor den Polizeigerichten in Eupen und St. Vith wird das Verfahren in deutscher Sprache geführt, wenn der Beschuldigte nicht gemäß Art. 16 beantragt, daß das Verfahren in französischer Sprache geführt wird.

Vor dem Polizeigericht in Malmedy wird umgekehrt vorgegangen.

Der oben erwähnte Abänderungsantrag der Regierung gilt auch in diesem Falle.

Gemäß Art. 16 muß der Antrag auf Anwendung der deutschen Sprache vor dem Untersuchungsrichter erfolgen, wenn ein Ermittlungsverfahren stattfindet. Geht die Sache unmittelbar vor das Strafgericht, muß der Beschuldigte den Antrag am Gericht stellen. Der Antrag wird zu Protokoll genommen und das Verfahren in der anderen Sprache durchgeführt.

Art. 29: Die Berichte der Sachverständigen werden in der Sprache des Verfahrens verfaßt.

Art. 31: Die Gutachten und die Anträge der Staatsanwaltschaft werden in der Sprache des Verfahrens gemacht bzw. gestellt.

in den Genuß der gebotenen Vorteile zu gelangen, zumal die Invaliditätsversicherung stets einen wichtigen Faktor in unserer Sozialgesetzgebung bildet. In der Versammlung wurden verschiedentlich noch Fragen in die Debatte geworfen, die demnächst in mündlicher Verhandlung mit der Regierung geregelt werden sollen. Durch einen königlichen Erlaß werden die oben erwähnten Fragen genau festgelegt und den Angestellten bekanntgegeben. Die in den beiden Kommissionsitzungen gefaßten Beschlüsse wurden den Angestellten mitgeteilt, um evtl. noch Abänderungen an dem Erlaß vorzunehmen. Die Arbeiten der drei Kommissionsmitglieder wurden allseitig gutgeheißen und die Versammlung ließ dem Wunsch Ausdruck, daß die drei berufenen Vertreter auch fürderhin die Interessen der Angestellten aufs wärmste wie bisher an pflegen und fördern sollen. Das Zusammenarbeiten zwischen Vertrauensmännern und Privatangestelltenverband wurde lebhaft im beiderseitigen Interesse begrüßt. Nach Erscheinen des oben erwähnten königlichen Erlasses dürfte sich Gelegenheit bieten, auf dessen Bestimmungen näher einzugehen.

*

Versicherungsweisen

Mürringen, 13. Nov. Eine sehr interessante Versammlung wurde vergangenen Freitag hier in der Wirtschaft Jost abgehalten. Zwei Vertreter einer Privatversicherung hatten die Landwirte Mürringens eingeladen, um ihnen, wie sie sagten, zu erklären, auf welche Art und Weise sie von der Landwirtschaftlichen Unfallversicherung in Malmedy befreit würden. Jedenfalls ein interessantes Thema, was auch die Mehrzahl der hiesigen Landwirte und ihre Söhne angelockt hatte und auch sehr angeregt besprochen wurde. Die als

Art. 32: Die Rechtsanwälte plädieren in der Sprache des Verfahrens; wenn die Partei es nicht beantragt, können jedoch die Rechtsanwälte die französische oder niederländische Sprache vor den Gerichten, die in deutscher Sprache verhandeln, gebrauchen.

Der Richter kann auf Antrag einer Partei in sehr wichtigen Angelegenheiten und wenn es durchaus erforderlich ist, erlauben, daß für die Plädoyers eine andere Sprache als die des Verfahrens vom Rechtsanwalt dieser einen Partei gebraucht wird, vorausgesetzt, daß der Rechtsanwalt die Sprache des Verfahrens nicht beherrscht und er in einem anderen Sprachgebiet wohnt.

Art. 33: Die Urteile und alle Vollstreckungsurkunden sind in der Sprache des Verfahrens abzufassen.

Art. 34: Wenn ein in französischer oder flämischer Sprache abgefaßtes Urteil in einer deutschen Gemeinde des Königreichs zugestellt wird, ist eine deutsche Übersetzung beizufügen, es sei denn, daß die Partei, der die Zustellung gemacht wird, die Sprache des Urteils oder der Urkunde beantragt oder angenommen hat.

Art. 35: Diese Bestimmungen sind bei Nichtigkeit des Verfahrens zu beachten. Die Nichtigkeit wird vom Richter ohne Antrag der Parteien ausgesprochen. Die

Ostpreußen-Störche abgeschossen

Tragisches Ende des Versuchsgeschwaders auf der Reise nach Süden

Berlin, 10. November. Mit Spannung wartet die Öffentlichkeit auf den weiteren Flugbericht der Ostpreußen-Störche, die auf Veranlassung der Vogelwarte Rositten in Essen zum Start nach dem Süden abgelaufen worden sind. Es ist eine außerordentlich mühsame Arbeit, die eingegangenen Meldungen von Beobachtungen der Störche zu prüfen.

Leider hat es sich jetzt herausgestellt, daß die Berichte aus Konstantinopel, wonach dort die Essener Störche gesehen worden sein sollen, nicht zutreffen. Die genauen Nachprüfungen der Vogelwarte Rositten haben ergeben, daß die geflügelten Störche nicht die blauen Ringe trugen, die alle Essener Versuchsvögel erhalten haben. Das ist um so bedauerlicher, als man gerade in jenen Störchen vom Bosphorus den Stoßtrupp vermutet, dem die größte Zahl von Störchen angehört. Die vorletzte Meldung über diesen Trupp stammt vom Lago Maggiore. Neuerdings kommt aus Italien die Meldung, daß an einer Stelle nicht weniger als ein Dutzend Störche abgeschossen worden sind. Diese Tat stellt eine ziemlich Rücksichtslosigkeit dar, nachdem immer wieder in einer großzügigen Propaganda in ganz Europa auf die Durchführung der Versuche hingewiesen und um Unterstützung gebeten wurde. Zahlreiche Abhänge sind auch in Frankreich vorgekommen, wie jetzt bekannt wird. Es handelt sich dabei meistens um „Amulettjäger“, die mit Vorliebe die beringten Störche abschießen, um die Ringe alsdann zeitweils als Talisman zu tragen.

Der Prozentsatz der umgekommenen Störche ist jetzt schon sehr beträchtlich. Bereits in Deutschland sind mehrere Tiere an Hochspannungsleitungen umgekommen. Sowohl der Trupp, der über Westfalen nach Württemberg flog, wie auch der Haupttrupp, der sich über die Schweiz nach Italien wandte, hatte mehrere Opfer durch elektrischen Tod zu beklagen. So stellte es sich heraus, daß das Geschwader der 300 ostelbischen Störche, das ursprünglich als ein Versuchsunternehmen größten Ausmaßes angesehen worden ist, noch viel zu klein war. Der Versuch der Vogelwarte Rositten zeigt aber gleichzeitig, mit welcher ungeheuren Verlusten unsere Zugvögel auf ihrem Flug nach dem Süden zu rechnen haben. Indessen geben diese Verluste zu keinerlei Befürchtungen Anlaß — wenigstens was die Störche anbelangt — denn Ostpreußen ist geradezu verheert von Störchen. Man nimmt an, daß Ostelbien in diesem Sommer von nicht weniger als 30 000 Stück dieser Zugvögel bewohnt worden ist.

Immerhin geben die spärlichen Ergebnisse der Versuche, soweit sie bisher vorliegen, genügend Aufschlüsse darüber, wie weit die Störche instinktmäßig einer bestimmten Flugrichtung folgen. Tatsächlich fliegen die Störche östlich der Weser nach Südosten, auch wenn sie nach dem Westen verjagt werden. In Spanien hat

Apfel des Heiles auftretenden Agenten wollten uns zum billigen Preise von 270 Fr. pro Betrieb versichern, allerdings durften dann auch nur drei Personen beschäftigt sein, andernfalls jede weitere Person noch extra mit einem Beitrag von 90 Fr. taxiert würde. Mit hin würde ein Betrieb von 5 Personen den geringen Beitrag von 450 Fr. zu zahlen haben. Was sollen wir nun für diese horrenden Prämie an Entschädigung erhalten wenn uns ein Unglück treffen sollte? Erstens 50 000 Fr. bei vollständiger Arbeitsunfähigkeit und zweitens 25 000 Fr. im Todesfall. Um diese teure Pille zu verschlucken wurde den Leuten weis gemacht, daß diejenigen, welche sich bei ihnen versicherten, ab 1. Jan. 1934 von jeglicher Zahlung bei der Malmedyer Anstalt befreit würden. Für die Einrufer der Versammlung wäre soweit alles gut gewesen, wenn aus der Versammlung heraus diese Vorschläge und Angaben nicht besprochen und widerlegt worden wären wie es in einer hitzigen Debatte auch geschah. Da die bei dieser Debatte vorgebrachten Argumente von größtem, allgemeinen Interesse sind und noch manch einer davon Nutzen ziehen kann, will ich hier einige davon kurz erläutern. Wo bleiben die bisherigen Rentenempfänger und wer zahlt ihnen in Zukunft ihre durch die geleisteten Beitragszahlungen wohlverdienten Renten? Es wird doch jedem mit gesundem Menschenverstand versehenen Bauern einleuchten, daß, solange einer dieser Rentenbezieher lebt, ihm auch seine Rente zusteht und nicht so ohne weiteres einfach abgeschafft werden kann, was auch notgedrungen zu Beitragszahlungen an die Malmedyer Anstalt führt, es sei denn, Staat oder Gemeinde würden diese Rente auf ihre Kasse nehmen, was sehr zweifelhaft ist.

Für Mürringen beläuft sich der Beitrag pro versicherte Person auf 22,80 Fr., was einem Gesamtbetrag von 5611,— Fr. für die ganze Gemeinde ent-

wegen Übertretung der Vorschriften nichtig erklärten Urkunden unterbrechen die Versammlung.

Art. 44: Am Appellgericht in Lüttich müssen drei Richter, ein Generalstaatsanwalt oder ein Stellvertreter desselben eine genügende Kenntnis der deutschen Sprache besitzen.

Die gleiche Bestimmung gilt für drei Richter und einen Stellvertreter des Staatsanwalts am Gericht erster Instanz in Verviers.

Die Friedensrichter in Eupen, St. Vith und Malmedy müssen eine genügende Kenntnis der deutschen Sprache besitzen.

Art. 46: Ein Gerichtsschreiber des Appellgerichts in Lüttich, am Gericht erster Instanz und am Handelsgericht in Verviers, sowie die Gerichtsschreiber der Friedensgerichte in Eupen, Malmedy und St. Vith müssen die deutsche Sprache kennen.

*

Wir behalten uns vor, auf diese Bestimmungen noch näher einzugehen und sie einer kritischen Würdigung zu unterziehen.

man bisher keine beringten Tiere entdeckt. Hier bedeutet allerdings der Abbruch von Störchen in Frankreich einen großen Ausfall, wie Dr. Oskar Heinroth in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften mitteilte. Zunächst muß man noch einige Monate warten, denn Nachrichten treffen oft noch nach langer Zeit ein. Bei früheren Versuchen ist es vorgekommen, daß selbst nach Jahren noch Zuschriften von Missionaren, Ärzten, Ingenieuren usw. gekommen sind die Vogelringe an den Fingern von Eingeborenen entdeckt hatten. Schließlich ist aber auch noch darauf hinzuweisen, daß manche Störche sich über Gebühr lange Zeit bei ihrem Flug nach dem Süden lassen und daher die Möglichkeit besteht, auch jetzt noch eine Reihe von Störchen in Europa zu entdecken. M. P.

Amerika baut eine schwimmende Insel

Die Verwaltung für öffentliche Arbeiten in Washington bewilligte 1 1/2 Millionen Dollar für den Bau einer schwimmenden Flugplattform zu Versuchszwecken. Diese schwimmende Insel, die 500 Seemeilen von der atlantischen Küste entfernt werden soll, wird zunächst nur ein Viertel der vorgeschlagenen Größe besitzen. Falls die Versuche erfolgreich ausfallen, wird der Bau einer Serie von dazwischenliegenden Flugstützpunkten in der Vollgröße von etwa 380 m Länge vorgenommen werden, die dann in Abständen von 500 Seemeilen als Flugbrücke über den atlantischen Ozean verteilt werden sollen. Die Kosten des Gesamtprojekts betragen 30 Millionen Dollar.

Autotreibstoff aus Kartoffeln

Wie aus Dublin verlautet, ist es gelungen, aus Kartoffeln einen brauchbaren Autotreibstoff herzustellen. Die Regierung beabsichtigt, diesen neuen Industriezweig zum Monopol zu erklären. Die Herstellungskosten sollen sich auf nur etwa 7 Rp. je Liter stellen.

Russische Großstädte

Moskau, 10. Nov. Die russischen Städte haben seit der Revolution einen starken Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen. Gelegenheit des 16. Jahrestages der Revolution wurde eine Statistik darüber veröffentlicht. Danach ist die Stadtbevölkerung von 25 Millionen im Jahre 1914 auf 39 Millionen im Jahre 1933 gestiegen. Moskau zählt jetzt 3 572 000, Charkow die Hauptstadt der Ukraine 646 000 (gegen 315 000 im Jahre 1914) Einwohner. Die neuen Städte im Ural und in Sibirien sind ebenfalls rasch gewachsen. Magnitogorsk zählt 230 000, Kibinogorsk 40 000 Seelen. Stalinsk im Kusnezbasin, das 1914 nur 2000 Seelen zählte, hat jetzt 249 000 Einwohner.

spricht. Diese Summe ist nur das Anderthalbfache der Vergütung der Agenten, denn bei dem von ihnen vorgeschlagenen Mindestsatz von 270 Franken pro Betrieb würde die von den hiesigen 83 Betrieben zu zahlende Summe 21 410,— Fr. ausmachen, also das Vierfache des jetzigen Betrags und an Entschädigungsleistung bis zu einem Sechstel der Entschädigung, welche Malmedy gibt. Also einerseits viermal höhere Preise und andererseits sechsmal weniger Entschädigung, wenn man in Betracht zieht, daß die Anstalt in Malmedy bei vollständiger Invalidität Renten von 4050 Fr. bis zu 6075 Fr. bezahlt, was in manchen Fällen einem Kapitalwert von 300 000 Fr. entspricht.

Ich trete mit diesen Zahlen und Tatsachen an die Öffentlichkeit, damit sich jeder vor Augen halten kann, wenn er versucht sein sollte, irgend welchen Angaben Glauben zu schenken. Uebrigens sind nach dem hier geltenden Gesetze, nur Versicherungen auf Rentenzahlung und nicht auf Kapitalabfindung zulässig, um von der Versicherungspflicht in Malmedy entbunden zu werden und dann auch nur für die Zukunft, da für die bis zum Austrittstage gewährten Renten, der Betrieb bis zum vollkommenen Erlöschen derselben beitragspflichtig bleibt. Für Rentenabfindung erhöhen sich die Prämien bei den Gesellschaften noch um ein Beträchtliches.

Jedenfalls hat diese Versammlung den von den Einberufern verfolgten Zweck vollkommen verfehlt, und aber die Augen geöffnet und auch gezeigt, daß, wenn wir auch in Malmedy schon mal Grund zur Unzufriedenheit haben, es anderweitig wohl kaum anders wäre und wir noch viel mehr Geld los würden und darum das kleinere Übel noch immer das Bessere ist, wenn es schon ein Übel sein soll, wir dann lieber in Malmedy, als anderswo versichert sind.

Herz

LIEBE UND L

17. Fortsetzung

Niemand hat dieser letzten Sp... Herzog von Reich... von allem, was... schwieg, da flüster...

Sie hatte ihn... und die Zukunft... es jetzt, daß Noie... sie nur aus Opfer... Die kleinen H... hatten einen An... kanzler mit seiner... In ihren letzte... lag an seiner Br... einmal zu ihm em...

„Küsse mich“,... ziges Mal!“

Da neigte er si... seine Lippen fest an... Als er sich... Dazwischenfa tot.

In den nächste... der Polizeichef vo... ander zu tun. E... der Gräfin Napol... Herzog sie in die... Metternich nieder... eine solche Agitati... Die Gefahr lag na... seine ehrgeizigen... „Vor allem muß... „Aber ich bitt' m... braucht nichts da... Trotz aller Vor... am nächsten Tag... sie ihm mitteilte... Ihr Herz aber und... zosen blieben bei... seine Pflicht seinen... Aber schon hatt... troffen. Einige D... Herzogs beordert, d... aber scharf zu bew... Abfahrt, und in se... Gedanken.

Da überlegte W... zu einem Gewaltst... An einem grau... vor dem Tor des... stand Metternich... kleinen Rose gegen... Das junge Mäd... Besuch zur vollen... Vertrauen dachte si... kannte und doch i... den Weg zeigen, i... ihr Schuß sein, ihr... auch gelingen, alle...

Sie erholte sich... Augen strahlten. D... ihr ausgegossen: D... ersten Male liebte u... Mit einigen W... ihr neuer Vornam... Da überwältigte... finden. Wie ein se... Rest seiner eigne... „Demoselle“, be... daß Sie meine Ab... erkennen werden... fügen?“

„Ich möchte die... entgegnete Rose be... „Selbstverständli... Haus zu verlassen... Malvern für ungef... schön, Demoselle, u... „Ich will aber... schnell. „Mein arm... und dann...“, sie... nicht mit meinem... „Das sollen Sie... ich meine, Sie we... Sie an einen Ort b... sein werden und i... die Natur. Ich ken... eine Kapellanstelle... einer kurzen Woge... beiden Leute würd...

Der Vorschlag... lange über das alle... Angelegenheit sofor... Wagen mit.

„Kommen Sie“,... Demareau!“

Das Wort klan... Mann zu ihr gesag... seinem Freunde ge... dritten Male zu.

Da regte sich ei... Mund dieses Man... sprachen seine Aug... Flamme lobte in d... reute Rose es, sein...

Aber sie kam a... große Frauentenne... änderte sofort sein... grazios witzigen A... „Eine schöne Fr... nur im Verborgene... krahlt werden!“

Herzen in Flammen

ROMAN VON A. HOTTNER-GREFE

LIEBE UND LEIDEN DES HERZOGS VON REICHSTADT DES SOHNES VON NAPOLEON

17. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Niemand hat gehört, was die junge Prinzessin in dieser letzten Spanne Zeit des Alleinseins mit dem Herzog von Reichstadt sprach. Er war unendlich ergriffen von allem, was sie ihm sagte. Und als sie endlich schlief, da flüsterte er ihr ein feierliches Gelöbnis zu.

Sie hatte ihn verantwortlich gemacht für das Glück und die Zukunft der kleinen Rose Demareau. Sie wußte es jetzt, daß Rose ihn noch ebenso liebte wie früher, daß sie nur aus Opferwilligkeit aus seinem Weg getreten war. Die kleinen Hände eines sterbenden jungen Mädchens hatten einen Knoten entwirrt, den der große Staatskanzler mit seiner Verbundenheit so geschickt geschürzt hatte. In ihren letzten Minuten war niemand bei ihr als ihre Mutter und der Herzog von Reichstadt. Ihr Kopf lag an seiner Brust. Mit letzter Kraft hob sie ihn noch einmal zu ihm empor.

„Küsse mich“, flüsterte sie, „küsse mich nur ein einziges Mal!“ Da neigte er sich überwältigt zu ihr nieder und legte seine Lippen fest auf den blassen, zuckenden Mädchenmund. Als er sich wieder von ihr löste, war Maria Diczewska tot.

In den nächsten Tagen hatten Fürst Metternich und der Polizeichef von Wien außergewöhnlich viel miteinander zu tun. Es war gelungen, zwei weitere Briefe der Gräfin Napoleone Camerata aufzufangen, ehe der Herzog sie in die Hand bekam. Der Inhalt erschien Metternich niederschmetternd. Es war unbegreiflich, daß eine solche Agitation sich in Wien hatte ausbreiten können. Die Gefahr lag nahe, daß der Herzog versuchen würde, seine ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen.

„Vor allem muß die Camerata fort“, sagte Metternich. „Aber ich bitte Sie, kein Aufsehen! Der Herzog braucht nichts davon zu erfahren!“

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln erhielt der Prinz just am nächsten Tag ein paar Zeilen der Gräfin, in denen sie ihm mitteilte, daß sie gezwungen werde, zu gehen. Ihr Herz aber und die Herzen von Tausenden von Franzosen blieben bei ihm. Noch einmal mahnte sie ihn an seine Pflicht seinem Reich gegenüber.

Aber schon hatte Metternich seine Vorträge getroffen. Einige Offiziere wurden zum Privatdienst des Herzogs beordert, die die Aufgabe hatten, ihn unauffällig, aber scharf zu bewachen. Doch der Herzog merkte diese Absicht, und in seiner Seele rasten hundert gärende Gedanken.

Da überlegte Metternich nicht mehr lange und schritt zu einem Gewaltstreich.

An einem grauen Winternachmittag hielt ein Wagen vor dem Tor des Klosters in Neustift. Gleich darauf stand Metternich im Sprechzimmer des Klosters der kleinen Rose gegenüber.

Das junge Mädchen war in den Wochen seit Marias Besuch zur vollen Schönheit erblickt. Mit gläubigem Vertrauen dachte sie an den Mann, den sie so wenig kannte und doch über alles liebte. Er würde ihr schon den Weg zeigen, den sie zu gehen hatte. Er würde ihr Schutz sein, ihr Helfer in jeder Not. Ihm würde es auch gelingen, alle äußeren Verhältnisse zu ordnen.

Sie erhob sich wieder, ihre Wangen blühten, ihre Augen strahlten. Ein ganz eigenartiger Zauber war über ihr ausgegossen: der Zauber des jungen Weibes, das zum ersten Male liebt und geliebt wird.

Mit einigen Worten stellte sich Fürst Metternich als ihr neuer Vormund vor.

Da überwältigte ihn ein ungeahnt stürmisches Empfinden. Wie ein seltsames Wunder empfand er den letzten Rest seiner eigenen Jugend lebendig werden.

„Demoselle“, begann er mit leiser Stimme, „ich hoffe, daß Sie meine Absicht, stets Ihr Bestes zu finden, anerkennen werden. Wollen Sie sich meinen Anordnungen fügen?“

„Ich möchte diese Anordnungen gern vorher kennen“, entgegnete Rose vorsichtig.

„Selbstverständlich! Ich bitte Sie, noch heute dieses Haus zu verlassen, da ich den Aufenthalt in diesen grauen Mauern für ungesund halte. Sie sind zu jung und zu schön, Demoselle, um hier Ihr Leben zu vertruern.“

„Ich will aber nicht in die Welt zurück“, sagte Rose schnell. „Mein armer Vater ist erst ein halbes Jahr tot. Und dann...“, sie stockte einen Augenblick, „ich möchte nicht mit meinem früheren Verlobten zusammentreffen.“

„Das sollen Sie auch gar nicht!“ rief der Fürst. „Aber ich meine, Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich Sie an einen Ort bringe, wo Sie mit aller Liebe umgeben sein werden und wo Sie frei hinausfliegen können in die Natur. Ich kenne ein altes Ehepaar. Der Mann hat eine Kastellanstelle in einem kleinen Jagdschloß, das mit einer kurzen Wagenfahrt von Wien erreichbar ist. Die beiden Leute würden Sie halten wie ihr eigenes Kind!“

Der Vorschlag gefiel Rose, doch blieb ihr keine Zeit, lange über das alles nachzudenken. Der Fürst ordnete die Angelegenheit sofort und nahm Rose in seinem eigenen Wagen mit.

„Kommen Sie“, sagte er, „kommen Sie, schöne Rose Demareau!“

Das Wort klang seltsam nach in ihr. Sie hatte der Mann zu ihr gesagt, der sie liebte, so wurde sie auch von seinem Freunde genannt. Jetzt flog ihr das Wort zum dritten Male zu.

Da regte sich eine Abwehr plötzlich in ihr. Was der Mund dieses Mannes neben ihr bis jetzt verschwiegen, sprachen seine Augen zu deutlich aus. Eine sengende Flamme lodte in diesen sonst so kühlen Augen. Fast berante Rose es, seinen Blicken nachgegeben zu haben.

Aber sie kam auch jetzt nicht zum Nachdenken. Der große Frauenkenner hatte ihr Zurückweichen bemerkt und änderte sofort seine Taktik. Er begann in seiner leichten, grazilsen Art zu plaudern.

„Eine schöne Frau“, sagte er, „ist nicht dazu geschaffen, nur im Verborgenen zu blühen. Sie muß vom Licht bestrahlt werden!“

Rose schüttelte leicht den Kopf.

„Das habe ich mir nie gewünscht“, sagte sie.

„Weil Sie es nicht kennen!“ rief der Staatsmann fast kühn. „Glauben Sie es mir, wenn man so schön ist wie Sie, dann braucht man große Toiletten, Spitzen, Schmuck, damit die Schönheit voll zur Geltung kommt.“

Rose aber schwieg, und dieses Schweigen baute zwischen ihnen eine trennende Mauer auf. Das junge Mädchen sah zum Wagenfenster hinaus. Sie fuhren auf einer einsamen Waldstraße dahin. Rechts und links standen die Bäume im Glanz des ersten Schnees.

Nach längerer Fahrt tauchte der Giebel eines Hauses auf. Gleich darauf hielt der Wagen vor dem Schloßchen „Hubertusruh“. Es war ein kleines Wunderwerk des österreichischen Barock. Umgeben von dichtem Wald und einem kleinen Garten, lag es wie ein Märchentraum inmitten der Einsamkeit, in die der Fürst sein Mädel geleitete.

Wohlig schlug die Wärme eines großen Kachelofens den Eintretenden entgegen, als sie das weitläufige Wohnzimmer der alten Kastellansleute betraten. Mann und Frau saßen den Fürsten und seinen Gast in die oberen Herrschaftsräume.

Rose war überwältigt. Ein reizend eingerichteter kleiner Salon lag vor ihr im spielerischen Licht hoher Wachskerzen. Auf dem Boden lag ein schöner Teppich, Möbel, mit blaßblauer Seide überzogen, bildeten lauschige Plätze.

Neben diesem Salon lag ein Schlafzimmer, das so behaglich war, daß Rose sich sofort heimlich fühlte. Vor den Fenstern stand der Bald wie eine Mauer.

„Nun?“ fragte Metternich. „Ich sehe ja, daß es Ihnen hier gefällt! Ich werde öfter kommen, um nachzusehen, wie es Ihnen geht. Werden Sie mich dann mit etwas mehr Wärme empfangen, als Sie jetzt für mich aufbringen, schöne Rose?“

„Ich werde immer in Ihnen, Durchlaucht, meinen Vormund sehen“, erwiderte das Mädchen schen.

Ein Schatten flog über des Fürsten scharfes Gesicht.

„Ich will aber nicht nur Ihr Vormund sein“, sprach er entschlossen, „sondern mehr! Ihr Freund, Ihr Beschützer! Sie sollen mir vertrauen, Rose, und mich ein wenig lieben.“

Fast bang klangen die letzten Worte durch den Raum. Die goldbraunen Augen des Mädchens sahen ihn ehrlich an.

„Nein, Durchlaucht, ich hab' schon einen lieb! Ich muß Ihnen das sagen, dann werden Sie nicht mehr so zu mir sprechen.“

Metternich trat ganz nahe an sie heran. „Wenn ich Ihnen aber sage, Rose“, flüsterte er, „daß es in meiner Hand liegt, Ihnen alles das, was Sie als höchstes Erdenglück erträumen, zu verwirklichen? Ich kenne den Mann, den Sie lieben, ich kann ihm den Weg zu Ihnen ebnen. Nichts steht Ihrer Seligkeit entgegen als mein Wille. Aber ganz umsonst, schöne Rose, erringt man nicht das höchste Glück!“

Er hatte den Arm um ihre Schulter gelegt und wollte sie an sich ziehen. Aber mit einer grazilsen Bewegung entschloß sie sich ihm.

„Durchlaucht, ich mein', ich werd' niemals anders reden als heute. Ich bin nicht die Frau, die den einen lieben kann und einen anderen küßt. Und wenn auch mein ganzes Glück auf dem Spiel steht, ich kann's halt doch nicht!“

Metternich versuchte es, mit einem Lächeln über das Peinliche der Situation hinwegzukommen. Er hatte sich zu sehr hineinlassen lassen und damit dieses unerfahrene Kind erschreckt. Das nächste Mal würde er vorsichtiger sein.

„Seien Sie ganz ruhig“, sagte er, „ich wollte nur erproben, wie stark Ihre Liebe zu jenem Unbekannten ist.“ „Die ist stärker als der Tod!“ Es klang wie ein Schwur.

Und als der Fürst nun ging, atmete sie erleichtert auf. Sie trat an das Fenster und öffnete es. Klar und herb wehte die reine Luft an sie heran. Deutlich sah sie, wie Metternich auf seinen Wagen zuschritt und ihn bestieg.

Schon wollte sie vom Fenster zurücktreten, da hielt sie etwas Seltsames zurück. Aus dem dichten Gebüsch, das sich neben dem Gartenzaun hinzog, trat die Gestalt eines Mannes, der dem Wagen des Fürsten nachblickte.

Ein seltsames Gefühl überkam das Mädchen. War es nur ein Spiel der Schatten gewesen? Oder war es Wirklichkeit?

Schnell trat sie vom Fenster zurück in das warme Zimmer. Sie wurde ruhiger in den schönen Räumen, und das Gefühl der Einsamkeit wich einem behaglichen Empfinden. Die alte Frau kam herauf und brachte ein gutes Nachtmahl, das sie mit richtigem Appetit verzehrte. Dann schlüpfte sie todmüde in das große Bett und war bald vom Schlaf überwältigt. Aber sie träumte nicht von dem großen Staatsmann, dessen heiße Worte sie so erregt hatten, sondern sah das Bild des Geliebten, der sich zu ihr neigte und ihr nur ein Wort zuflüsterte: „Liebe!“

Der Nachmittag des nächsten Tages war angebrochen. Graf Gerhard von Rüben hatte sich am Morgen für mehrere Stunden vom Dienst freigemacht und war, ohne eine weitere Angabe zu machen, fortgeritten. In den ersten Nachmittagsstunden kam er wieder in die Hofburg zurück, auffallend blaß und erregt.

Mit einer freundlichen Handbewegung verabschiedete der Prinz die anderen Herren. Er wollte allein sein mit seinem getreuesten Freunde, denn er sah, daß dieser etwas Besonderes auf dem Herzen hatte.

„Nun“, fragte der Herzog, „was ist geschehen?“

Rüben suchte nach einem passenden Anfang. Blos sprang der Herzog auf.

„Rose?“ rief er hervor.

„Ja!“

Rüben war der Mann, der zufällig Rose Demareau aus dem Fenster des Lustschloßchens „Hubertusruh“ hinausbliden sah.

Rüben wußte genau, daß Rose niemals in größerer Gefahr geschwebt hatte als jetzt. Und auch der Herzog, dem Rüben nun Aufklärung gab.

Rüben wurde wortfarg. Entweder Metternich oder der Herzog würden nun Rose gewinnen.

Und er? Er mußte danebenstehen mit blutendem und zuckendem Herzen.

In diesem Augenblick empfand es Gerhard von Rüben wieder mit aller Gewalt, daß Rose Demareau in seinem Herzen einen Platz erobert hatte, den sie nie mehr verlieren würde.

Die Augen des Herzogs glühten im Fieber.

„Ich will noch heute hinausreiten!“ sagte er mit fliegendem Atem. „Mein getreuer Omar braucht kaum eine Stunde bis zum Jagdschloß. Ich muß Klarheit haben und sei es auch um den höchsten Preis! Und nun, Gott befohlen, Rüben! Du sollst es nie bereuen, daß du mir hilfst, eine neue Teufelei Metternichs zu hintertreiben.“

Die kleine Tapetentür fiel ins Schloß. Und schon verklang der hastige Schritt des Herzogs in der Ferne.

In kaum einer Stunde hielt der Herzog das dampfende Roß vor dem Gittertor des Schloßchens an. Die alten Kastellansleute hatten ihn nie gesehen und erkannten ihn nicht. Aber er fühlte die Notwendigkeit, ihnen doch einen Namen zu nennen, und da er den seinen um jeden Preis verschweigen wollte, sagte er kurz entschlossen:

„Gerhard Graf von Rüben! Ich komme im Auftrag des Fürsten von Metternich, um die Demoselle Rose Demareau zu sprechen.“

Der Mann führte das Pferd in einen Stall, während seine Frau den Gast anmelden wollte.

„Danke! Ich werde mich selbst zurechtfinden“, wehrte der Herzog ab.

Der Herzog stürmte die Stufen empor. Plötzlich kam ihm die ganze Schwere seines Schrittes zum Bewußtsein. Leise ging er zu der hohen Tür, wo durch einen Spalt ein feiner Lichtstrahl schimmerte.

Er klopfte.

Aber er wartete gar keine Antwort ab. Denn jetzt übermannte ihn die Ungebulb. Weit öffnete er die Tür.

Ein Aufschrei klang von innen.

Der weiße Türflügel flog zu.

Rose Demareau stand inmitten des Salons.

„Sie?“ stammelte sie. „Um Gottes willen, Sie?“

Höchste Ueberraschung, Glückseligkeit und Angst um den Geliebten zitterten durch diese wenigen Worte.

Aber da war er schon bei ihr. Seine Arme umfingen die wartende Gestalt. Keines von ihnen konnte einen klaren Gedanken fassen. Sie fühlten nur, daß sie endlich, endlich beisammen waren.

„Du — du!“ stammelte er. „Wie habe ich mich nach dir geseht! Ich bin krank geworden aus Leid um dich. Und nun finde ich dich in der Gewalt des Fürsten Metternich. Weißt du denn, was dir von ihm droht?“

Rose nickte.

(Fortsetzung folgt.)

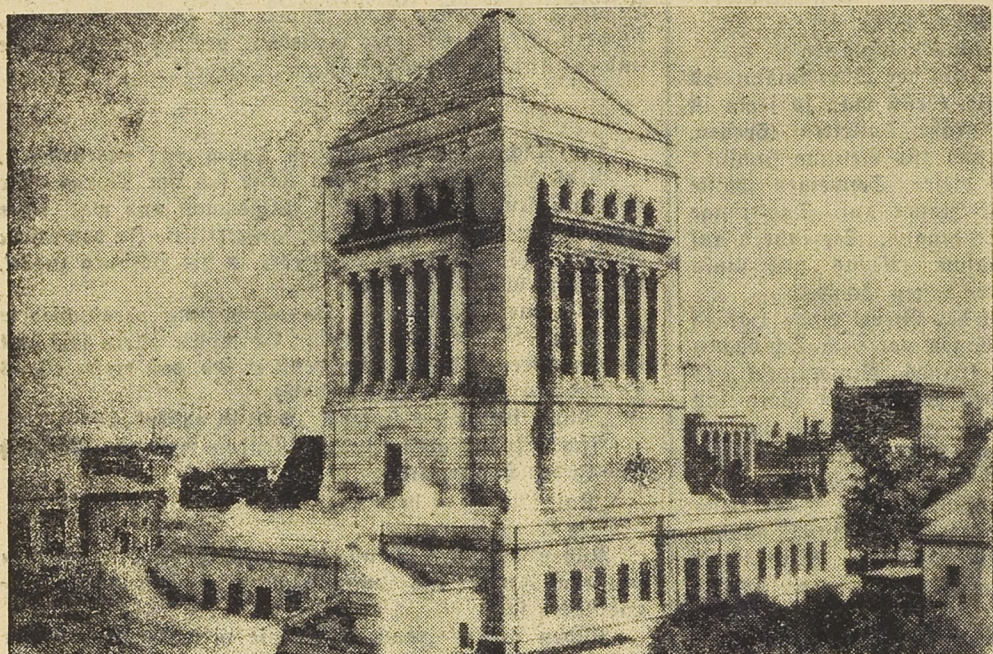


Das Lager Barents nach 336 Jahren aufgefunden

Im Jahre 1597 war der holländische Seefahrer William Barents zu einer Forschungsreise in die arktischen Gebiete aufgebrochen. Er hatte in den Eisregionen ein Winterlager errichtet, das aber ebenso wie die Barents-Expedition verschollen blieb. Jetzt ist

es russischen Forschern gelungen, an der Nordspitze von Nowaja Semlja die Überreste des Winterlagers aufzufinden. Unser Bild gibt eine Darstellung des Lagers nach einem zeitgenössischen Stich wieder.

Bilder aus aller Welt



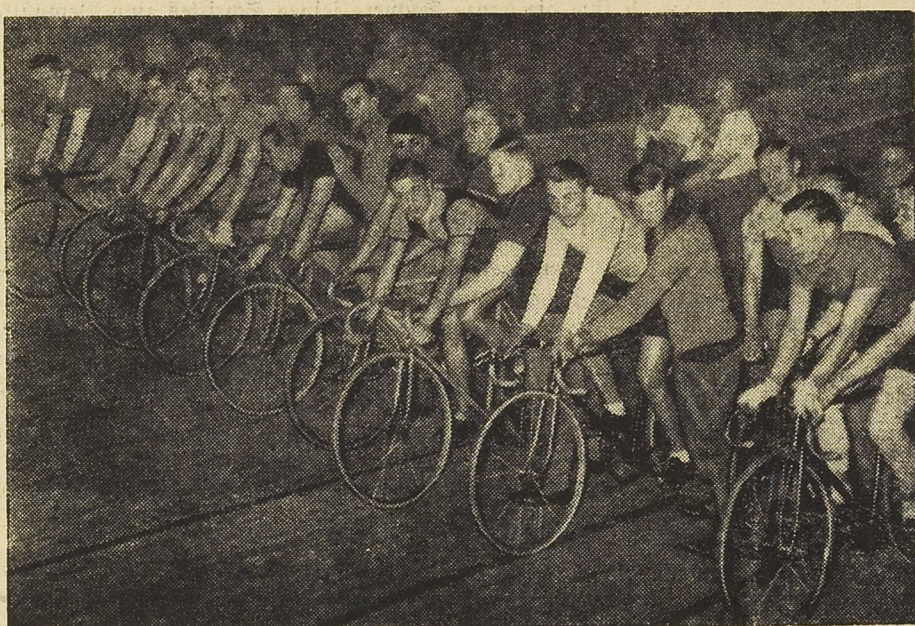
Ein monumentales Kriegerdenkmal

wurde am Waffenstillstandstag in Indianapolis (USA.) zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges feierlich eingeweiht. Die Kosten des Baues betragen 5 Millionen RM. Der 75 Meter hohe tempelartige Turm enthält ein Museum und Versammlungsräume.



Der berühmte Londoner Weihnachtspudding

wird traditionsgemäß von einem Londoner Bürgermeister durch Anrühren des Teiges offiziell in Arbeit genommen. Unser Bild zeigt diesen „Staatsakt“ mit dem Bürgermeister von Hammersmith (West-London) bei der Arbeit.



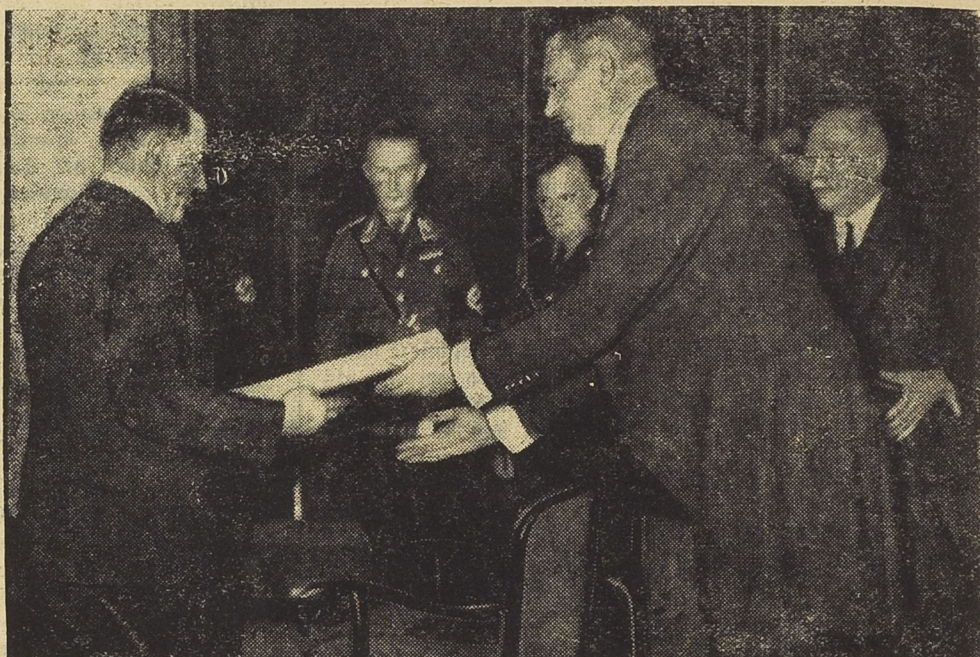
Start zum 29. Berliner Sechstagerrennen

Am Mittwochabend wurde das 29. Berliner Sechstagerrennen mit 14 Mannschaften gestartet.



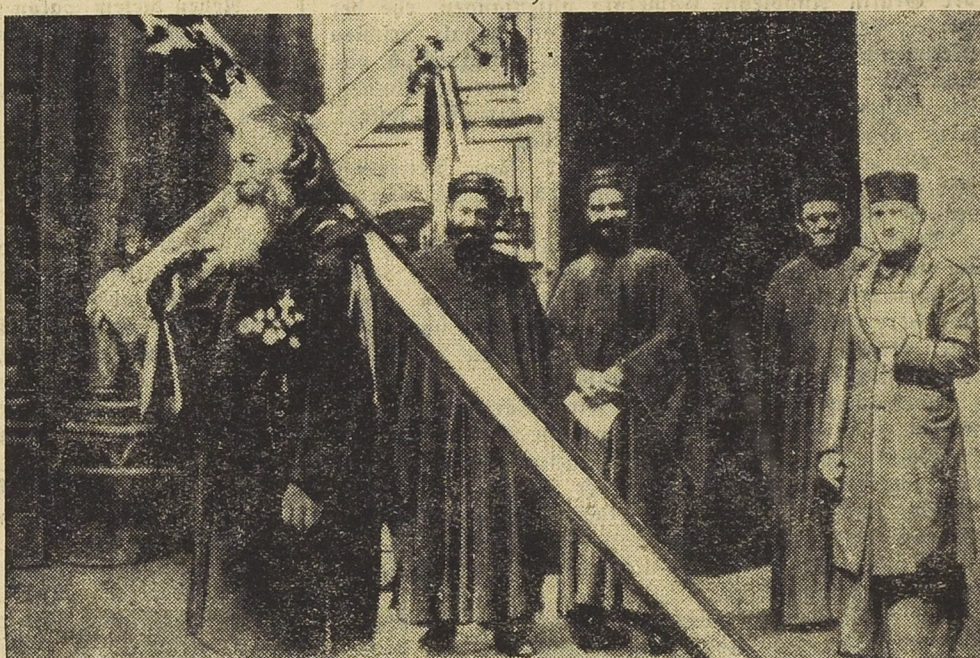
Die Landeswasserversorgung Württembergs

Zum Ausbau des Landeswasserversorgungsnetzes in Württemberg werden große Stahlmuffenrohrleitungen verlegt, die auf unserem Bilde wie schwere Geschützrohre wirken.



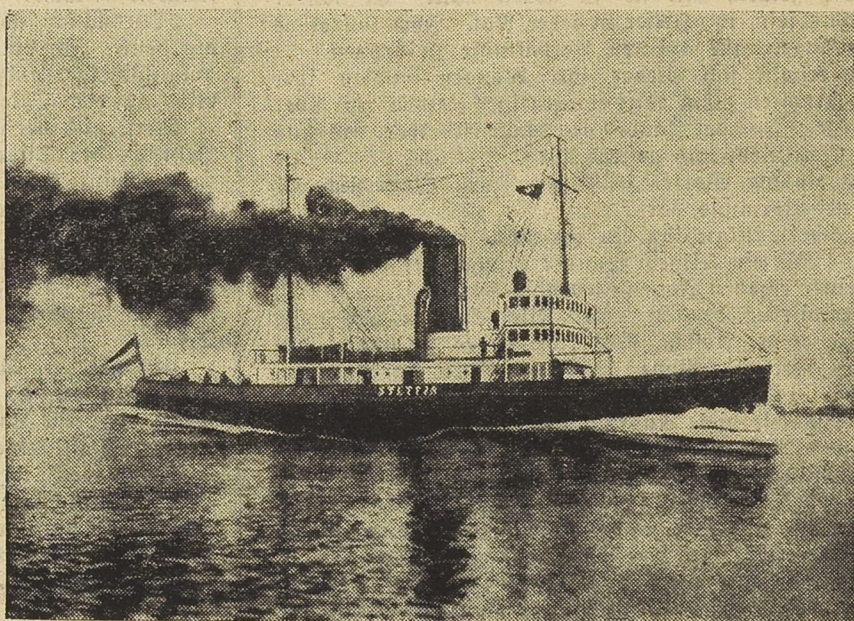
Der jüngste Ehrenbürger Berlins

Am Dienstag wurde dem Reichskanzler durch den Oberbürgermeister Dr. Sahm der Ehrenbürgerbrief der Stadt Berlin überreicht.



Ein bayerischer Kreuzfahrer

Zur Erfüllung eines Gelübdes hat sich ein gläubiger alter Bayer zu Fuß auf den Weg nach dem Heiligen Grabe aufgemacht. Er trägt dabei ein großes Kreuz. Unser Bild zeigt den Pilger nach seiner Landung in Haifa, von wo aus er seine Pilgerung nach Jerusalem weiter fortsetzt.



Der deutsche Eisbrecher „Stettin“ auf seiner Probefahrt

Der soeben fertiggestellte neue Eisbrecher Stettin hat am Montag seine erste Probefahrt angetreten. Es ist der größte Eisbrecher, den Deutschland besitzt.



Die bierlose Zeit ist vorüber!

Welche Begeisterung diese Tatsache in Amerika auslöst, beweist unser Bild.

einer am 14. Nov.
Entschliebung: 1.
triebene Lässigkeit
lung gebracht we
Regime nicht all
mutigt, sondern
von denen ein gr
brochen hat. 3.
zwischen gewissen
schlüsse bestehen,
4. Fordert die M
Geiste sozialer G

Invalid
für die Landesver
ger Vorfall. D
daß die Mehrzahl
als Kriegsbeschäd
zierte in einem
Wenn sie invalid
den, sind sie es a
validenpension be
ven Offiziere. D
liden geführt we
sein, so urteilte d
Invaliden nochma
erscheinen. Ein
mit dem Großen
daß der Stab geg
Sind die höheren
Wenn ja, dann m
Minister Deuze
Frage Antwort g

Eine Mi
November in Br
schiedenen Belang
einer Einheitsfron

Neue Ka
schlossen, in den
in Durchführung
fernen zu errichte
Falche 2
sel im Verkehr fest
Aufschrift, die Ja
und haben einen
von echten Stüde

Frauen

Der Reichsleit
macher, nimmt in
dem Erlaß des S
SL. befohlen wu
gerdienste zu leist

Dr. Krumm
Chefs des Stabes
zufassen, daß es
Frauenangelegen

Der Reichsleit
fort: „Es ist die
der deutschen Fra
brauen abraf
Haare färben
erzentrifuge Man
Rauchen, Pu
angehören, deren
weiß, daß die fün
lehnt, wobei Zug
nach Herzenskraft
diese Frauen in
meinen, sich jung
gerade durch solch
wirtschafteten über
anschauungszeit z
sein und die Mah
ßen Zeit verstehen

Zunahme der

Nach den Fest
amtes hat die sei
Hilfer und der
schen Aktion offen
Heiratshäufigkeit
dem Juli erhalten
zur Förderung de
Großstädten wur
guft 30 v. H. und
Ehen geschlossen
von 1932. Zugle
Lebendgeborenen
als Auswirkung
bemerktbar macht,
tionalsozialistischer
nis der zahlenm
darstellt.

Wasser

Daß das Wa
aus oftmals weit
war schon im Alt
Wasserleitungen
Zahrzehnten ist
Wien zu nennen
das Wasser des
hineinbringen, er
die Stadt Bremen
wasser aus der
Industrieabwässer
tig sein Trinkwass
Stahlrohre werde
aus durch die H
durch jährlich 12
Bremen hineinlei
Monate berechne
tigung geben.

Hat das G

Durch Alkum
noch in den erf

Die he

einer am 14. November abgehaltenen Sitzung folgende Entschliessung: 1. Erneut zu protestieren gegen die übertriebene Fälligkeit womit die Alterspensionen zur Zahlung gebracht werden. 2. Stellt fest, daß das heutige Regime nicht allein die Zwangsversicherten tief entmutigt, sondern vor allem die freiwillig Versicherten, von denen ein großer Teil die Beitragszahlung unterbrochen hat. 3. Bedauert die Gegensätzlichkeiten, die zwischen gewissen Bestimmungen der königlichen Beschlüsse bestehen, die ihre Anpassung unmöglich machen. 4. Fordert die Milderung besagter Beschlüsse in einem Geiste sozialer Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Invalide Offiziere. In der Kommission für die Landesverteidigung ereignete sich ein eigenartiger Vorfall. Die Kommission protestierte dagegen, daß die Mehrzahl höherer Offiziere klassifiziert sind als Kriegsschädigte, und befürchtet, daß diese Offiziere in einem Kriege keinen Dienst leisten könnten. Wenn sie invalide seien, dann müßten sie ersetzt werden, sind sie es aber nicht, dann dürften sie keine Invalidenpension beziehen und dazu das Gehalt der aktiven Offiziere. Das Heer könne doch nicht durch Invaliden geführt werden. Es würde darum notwendig sein, so urteilte die Kommission, daß alle sogenannten Invaliden nochmals vor der Untersuchungskommission erscheinen. Ein anderes Mitglied fragte, wie es jetzt mit dem Großen Generalstab bestellt sei? Man wisse, daß der Stab gegen die Befestigung der Ostgrenze sei. Sind die höheren Offiziere des Stabes noch dagegen? Wenn ja, dann müßten sie durch andere ersetzt werden. Minister Devezé wird in der nächsten Sitzung auf diese Frage Antwort geben.

Eine Mittelstandstagung findet am 26. November in Brüssel statt. Auf derselben sollen die verschiedenen Belange des Mittelstandes sowie die Bildung einer Einheitsfront desselben besprochen werden.

Neue Kasernen. Der Kriegsminister hat beschlossen, in den Städten Bastogne und Bielsa in der Durchführung des Grenzverteidigungsplanes Kasernen zu errichten.

Falsche 20-Frankenstücke wurden in Brüssel im Verkehr festgestellt. Die Stücke tragen flämische Aufschrift, die Jahreszahl 1931, wiegen 19,75 Gramm und haben einen tauben Klang. Die Falschstücke sind von echten Stücken leicht zu unterscheiden.

Frauenshaft und Mucker-Erlaß

Der Reichsleiter der NS-Frauenshaft, Dr. Krummacker, nimmt in einer Veröffentlichung Stellung zu dem Erlaß des Stabschefs der SA, Röhm, worin der SA befohlen wurde, dem Muckertum keine Handlungsdienste zu leisten.

Dr. Krummacker bemerkt, er bitte, den Erlaß des Chefs des Stabes der SA über das Muckertum so aufzufassen, daß es der SA naturgemäß nicht zustehe, in Frauenangelegenheiten hineinzureden.

Der Reichsleiter der NS-Frauenshaft fährt dann fort: „Es ist die Auffassung der deutschen Männer wie der deutschen Frauen, daß Frauen, die sich die Augenbrauen abrasieren, die sich schminken und die Haare färben und die in der Öffentlichkeit durch erzentrische Manieren aufzufallen suchen, wie z. B. Rauchen, Pudern usw., einer älteren Generation angehören, deren Zeitalter im Vergehen ist. Der Hinweis, daß die jüngere Generation derartige Dinge ablehnt, wobei Jugend hier nicht nach Jahren, sondern nach Herzenskraft gewertet werden muß, dürfte gerade diese Frauen in größte Verlegenheit bringen, denn sie meinen, sich jung machen zu können, während sie sich gerade durch solche Dinge einer vergehenden und abgewirtschafteten überalterten Weltanschauung und Weltanschauungszeit zurechnen. Jung sein heißt natürlich sein und die Mahnungen und Anforderungen einer großen Zeit verstehen.“

Zunahme der Ehen um 53 v. H. in Deutschland

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes hat die seit der Amtübernahme des Kabinettschefs Hitler und der dann einsetzenden bevölkerungspolitischen Aktion offenbar gemordene steigende Tendenz der Heiratshäufigkeit einen weiteren starken Anstieg seit dem Juli erhalten, wo die Auswirkungen des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen begannen. In den Großstädten wurden im Juli bereits 15 v. H., im August 30 v. H. und im September sogar 53 v. H. mehr Ehen geschlossen als in den entsprechenden Monaten von 1932. Zugleich wird eine Zunahme der Zahl der Lebendgeborenen festgestellt, die nun zwar noch nicht als Auswirkung der gemachten Heiratshäufigkeit sich bemerkbar macht, die aber dennoch ein Erfolg der nationalsozialistischen Politik ist, weil sie sich als Ergebnis der zahlenmäßig gesunkenen Fehlgeburten usw. darstellt.

Wasserfernverorgung im Interesse der Arbeitsbeschaffung

Daß das Wasser für die Versorgung der Städte aus oftmals weit entfernten Gebieten herangeholt wird, war schon im Altertum üblich. Bekannt sind die großen Wasserleitungen aus der Römerzeit. Aus den letzten Jahrzehnten ist vor allem die Versorgung der Stadt Wien zu nennen, die mit großen Leitungen, welche das Wasser des Semmeringgebietes bis nach Wien hineinbringen, erfolgt. Ein ähnliches Projekt hat jetzt die Stadt Bremen beschlossen, die bisher ihr Trinkwasser aus der Weser schöpfte. Da dieser Fluß durch Industrieabwässer verunreinigt ist, will Bremen künftig sein Trinkwasser aus dem Oberharz beziehen. 30 000 Stahlrohre werden von der neubauten Göttersperre aus durch die Harzwälder und durch Hannover hindurch jährlich 12 Millionen Kubikmeter Wasser nach Bremen hineingleiten. Die Bauarbeiten sind auf acht Monate berechnet und sollen 2500 Arbeitern Beschäftigung geben.

Hat das Elektro-Automobil eine Zukunft?

Durch Akkumulatoren betriebene Automobile waren noch in den ersten Nachkriegsjahren in den Groß-

städten als Taximeter zu finden. Heute sind sie, von den Fahrzeugen der Reichspost abgesehen, fast vollständig aus dem Straßenverkehr verschwunden. Sie haben dem Benzinmotor weichen müssen, dessen Betrieb billiger war und der nicht darauf angewiesen ist, jeweils nach höchstens 50 km den Akku laden zu lassen.

Dennoch hat es den Anschein, als ob der Elektromotor als Automobilantrieb eine Zukunft habe. In der „Berl. Nachtausgabe“ schneit ein Ingenieur das Thema unter dem Gesichtspunkt der Außenhandelsbilanz an, die durch verminderte Benzineinfuhr entlastet werden könnte, und wies darauf hin, daß ein großer Teil der in Berlin verkehrenden Fahrzeuge (Lieferfahrwerke, Taximeter) nicht größere Wege als 50 km täglich zurücklegt, also durchaus in den Grenzen des Bewegungsspielraums bleibt, die dem Akku-Automobil gezogen sind.

Das Echo, daß diese Ausführungen fanden, war überraschend groß, und zwar nicht nur bei der interessierten Elektroindustrie, sondern auch bei den Berliner Kraftwerken: die Bewag z. B. wies darauf hin, daß nachts die Belastung der Elektrizitätswerke nur gering ist, so daß sie in der Lage wäre, den benötigten Strom nachts zum Preise von 4 Kpf. je Kilowattstunde abzugeben, wodurch die Rentabilität des Akku-Automobils als sichergestellt gelten könnte.

Bankier Schroeder gestorben

Der Bankier Friedrich Schroeder verstarb vorige Woche in Bremen im 55. Lebensjahr. Aus kleinen Verhältnissen kommend, hatte er als maßgeblicher Leiter der F. F. Schroeder-Bank A. a. b. in Bremen bis zum Zusammenbruch 1931 im deutschen Wirtschaftsleben eine führende Rolle eingenommen. Seine Interessen als Bankier und Wirtschaftsmann waren vielfältig, besonders aber in der Schifffahrt, in der Werftindustrie und in der Fischerei verankert. Weiter aber hatte er auch in der Auto-, Waggon-, Limoleum-, Zement-, Margarine- und Elektroindustrie als Geschäftsinhaber der 1920 aus der Umgründung seines ehemaligen Bankgeschäftes hervorgegangenen F. F. Schroeder-Bank Fuß gefaßt. Der Zusammenbruch seiner Bank erschütterte ihn nicht nur materiell, sondern auch seelisch. Unverzagt ging er aber wieder ans Werk und beteiligte sich an einem kleinen Bankgeschäft in Bremen.

Treibjagden in den Ardennen

In den letzten Tagen wurden in den Ardennen große Treibjagden abgehalten. Dabei wurden in Wellin 25 Hirsche, 10 Wildschweine, 4 Rehe und 1 Fuchs erlegt. In Rommont fielen 31 Hirsche, 25 Wildschweine und 8 Füchse den Jägern zur Beute. Bei Bioul bei Namur, wurden 300 Stück Wild erlegt. In Honnay wurde ein Wildschwein von 141 Kilo geschossen, ferner 6 weitere Wildschweine und 3 Hirsche. In dieser Woche nehmen auch Prinz Leopold und Prinz Karl von Schweden an den Jagden im Lefsetal teil.

Brand in einem belgischen Kloster

In dem Kloster der Patres der Kongregation vom heiligsten Herzen Jesu und Maria in Masuy-St. Pierre brach während des Hochamtes Feuer aus, das alsbald sich über das ganze Kloster verbreitete. Die Feuerwehr von Bergen war alsbald zur Stelle, konnte aber trotz energischen Eingreifens nicht verhindern, daß das Feuer erheblichen Schaden anrichtete.

Millionenregen

Am Samstag fand in der National-Bank in Brüssel die Ziehung der großen Lose der Anleihe von ein und einer halben Milliarde Franken, 5% 1933, statt. Es wurden 2 Lose mit je 5 Millionen und 7 mit je einer Million gezogen. Einer der Gewinne von 5 Millionen ist nach Marcinelle bei Charleroi gefallen. Der Verkäufer des betreffenden Loses weigert sich natürlich den Namen des glücklichen Gewinners anzugeben. Ein Gewinn von einer Million ist auf ein Los gefallen, das in Brüssel verkauft worden ist. Die Gewinne von 5 Millionen wurden in der dritten Ziehung auf Nummer 255 443, in der siebenten Ziehung auf Nr. 264 153 gezogen. Die Ziehungen der Nummern erfolgten durch Kriegsblinde.

Vermischtes

Luthers 450. Geburtstag wurde im ganzen Reich gefeiert. Zu der Feier im Berliner Dom hatten

Viehmärkte

(Vom 13. bis 17. Nov.)

Die erste Qualität Rindvieh ist und bleibt teuer, weil die Anfuhr davon noch klein ist. Große Nachfrage ist noch immer nach Jung- und Magervieh. Für Ferkel und Läufer gehen die Preise etwas zurück. Fette Kälber bleiben teuer, Schafe finden guten Abgang. Milch- und Kalbvieh, das noch immer mäßigen Auftrieb aufweist, bleiben noch immer bei guten Preisen.

In Brügge waren 644 Stück Rindvieh und 182 Milchkuhe aufgetrieben. Der Markt hatte einen guten Verlauf. Die erste Qualität war schnell verkauft, ebenso eine kleine Anzahl Stiere. Ochsen 4,50 bis 5,50, Färsen 4,75 bis 5,75, Kühe 3,75 bis 4,75, Stiere 4-5, Milchkuhe 2500-4000.

In Namur waren 232 Stück Rindvieh und 160 fette Schweine aufgetrieben. Die Ochsen waren gut und fanden flotten Absatz zu guten Preisen. Fette Schweine waren bei sehr guter Qualität preisshaltend. Ochsen und Färsen 4,50-5,75, Kühe 3,50-5, Stiere 4-5, Schweine 5-5,50.

In Gent waren 2952 Stück aufgetrieben. Obwohl es 500 Stück weniger waren wie in der Vorwoche, blieb der Handel ruhig. Die Qualität ließ viel zu wünschen übrig. Stiere wurden bei geringer Anfuhr flott verkauft. Kälber blieben teuer. Ochsen und Färsen 4 bis 6,50, Kühe 3-5,75, Stiere 4-5,75, Kälber 6-11, Schweine 5-5,40, Schafe 3-4.

In Thienen waren 171 Stück Rindvieh, 23 Kälber, 411 Schweine, 979 Ferkel aufgetrieben. Der Markt für Milch- und Zuchtvieh hatte einen sehr guten Verlauf. Ferkel waren preisshaltend. Kühe 3,25 bis

sich die Spitzen der Reichsregierung und Reichspräsident Hindenburg eingefunden. Domprediger Richter und Reichsbischof Müller hielten Ansprachen. Im Anschluß an die kirchliche Feier fand ein von Menschen dicht besetzter Lustgarten in Berlin ein öffentlicher Bekenntnisakt statt.

Der Leiter der Bervierter Feuerwehrt ist am Donnerstag (16.) morgen, als man mit dem Löschen eines kleinen Zimmerbrandes beschäftigt war, plötzlich gestorben. Herr Lytteproed war seit langen Jahren als Polizeibeamter in Diensten der Stadt Berviers, deren Feuerwehrleute ausschließlich Polizisten sind. Morgens gegen 4 Uhr war die Feuerwehr zu einem Zimmerbrand gerufen worden, der nach kurzer Zeit gelöscht wurde. Bald nachher wurde die Feuerwehr wieder alarmiert, weil das Feuer wieder aufgeflammt war. Als der Leiter der Wehr seine Kommandos gab, fühlte er sich plötzlich unwohl. In wenigen Minuten war er tot. Besonders tragisch ist, daß auch der Vorgänger des Herrn Lytteproed bei der Bervierter Feuerwehr während der Ausübung seines Dienstes plötzlich gestorben ist.

Stendal, 18. Nov. Der FD-Zug Berlin-Paris ist heute um 10 Uhr bei dem Orte Borgitz bei Achtspringe auf einen Arbeiterzug aufgefahren. Die Lokomotive des FD-Zuges ist umgestürzt, der Packwagen entgleist. Die ersten Wagen des Arbeitszuges sind zertrümmert worden. Es sind zwei Tote zu beklagen.

Wien, 20. Nov. Auf die Gendarmeriekaserne in Lenzing wurde in der vergangenen Nacht eine Ekstasit-Bombe geworfen. Der Sachschaden ist groß. Personen wurden nicht verletzt. Die Täter sind entkommen.

London, 19. Nov. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Chesterfield ereignete sich heute in den frühen Morgenstunden aus bisher noch unbekannter Ursache eine heftige Explosion. 18 Bergleute wurden von der Umwelt abgeschnitten. Trotz fieberhafter Rettungsarbeiten konnten nur drei Bergleute lebend geborgen werden. Die anderen 15 fanden den Tod.

Ein Notizbuch Amundsens gefunden. Die Moskauer Akademie der Wissenschaften teilt mit, daß eine russische Polarexpedition in der Nähe der Alerei-Insel ein Notizbuch des Polarforschers Amundsen mit dem Datum vom 20. Mai 1919 aufgefunden hat. Das Notizbuch ist in norwegischer Sprache geschrieben und schildert seine Forschungen in der Arktis.

In 10 Monaten 1630 Streiks in Amerika. Der nationale Fabrikantenverband teilt mit, daß es vom 1. Januar bis 31. Oktober d. J. in den Vereinigten Staaten 1630 Streiks gegeben hat, in denen 588 000 Arbeiter beteiligt waren. Der Verlust an Löhnen betrage 24 Millionen Dollar. Von diesen Streiks haben 1100 seit dem 1. Juli stattgefunden.

Gesetze auf plattdeutscher. Zur besseren Verständlichmachung des Reichserbhofgesetzes wurde der Auftrag gegeben, dieses Gesetz ins Plattdeutsche zu übertragen. Die Uebersetzung geschieht nicht wörtlich, sondern sinngemäß.

Aus der Rheinprovinz

Düren, 20. Nov. Fabrikant Gustav Renker, Seniorencef der Papierfabrik Zerkall, beging am Sonntag seinen 85. Geburtstag. Gustav Renker ist der älteste Dürener Industrielle und Mitbegründer der Vereinigten Industrieverbände Düren, Euskirchen, Jülich, Schleiden. Der Arbeitgeberverband der Deutschen Papierindustrie, Gruppe Rheinland-West, ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden.

Drei Tote auf der Köln-Bonner Autostraße. Freitag vormittag kurz nach 11 Uhr ist auf der Köln-Bonner Autostraße zwischen Godorf und Hochkirchen ein Personenkraftwagen verunglückt. Drei Personen wurden tot aus den Trümmern geborgen.

Aus dem Kreise Malméd

Redaktionelle Beiträge unter dieser Rubrik und sonstige Artikel von allgemeinem Interesse werden jederzeit entgegengenommen.

• St. B. d. 21. November 1933.

Achtung! Serma! Radio!

In der letzten Zeit ist es des öfteren vorgekommen, daß gerade an Sonntagen, von morgens früh bis in den späten Nachmittag hinein die Stromzufuhr der elektrischen Leitung für diverse Versorgungsbezirke einfach unterbrochen war. Hierdurch war den allerorts vorhandenen Radiorezeptionsgeräten der Gebrauch ihrer Apparate naturgemäß unmöglich gemacht. Dies wird

4,50, Ochsen 4-5, Färsen 4-5,50, Schweine 4,75 bis 5,25, Kälber 6-9, Milchkuhe 2700-3200, Kalbfühe 2000-3400, Ferkel 75-100.

In Tongeren waren 3174 Stück aufgetrieben. Bei guter Qualität des Schlachtoviels, war der Handel flott. Für Milch- und Kalbvieh wurden gute Preise erzielt, ebenso für Jung- und Magervieh. Ochsen und Färsen 4-5,50, Kühe 3,50-4,50, Stiere 3,75-4,75, Kälber 7-9, Schweine 4-5,50, Ferkel 75-125, Läufer 130-170, Milchkuhe 2400-3000, Kalbfühe 2600 bis 3300, Jungvieh 1000-1500, Pferde 4000-5000, Fohlen 2000-2500.

In Hasselt waren 1987 Stück aufgetrieben. Da der Markt infolge Maul- und Klauenseuche verlegt war, blieb der Handel sehr still. Fette Schweine und fette Kälber blieben preisshaltend, ebenso Schafe bei kleiner Anfuhr. Färsen 4-5,50, Kühe 3,50-4,25, Stiere 4 bis 5, Kälber 6-9, Schafe 3-4, Schweine 5-5,50, Läufer 200-250, Ferkel 85-105.

In Battice waren 878 Stück aufgetrieben. In Milch- und Kalbvieh war der Handel gut. Kühe 3,75 bis 5, Stiere 4-5, Färsen 4,50-6, Jungvieh 600 bis 900, Magervieh 1400-1800, Kalbfühe 2800-3300.

In Antwerpen waren 299 Stück Rindvieh und 100 Kälber aufgetrieben. Der Markt verlief still. Ochsen und Färsen 4-5,25, Stiere 3,10-4,25, Kühe 3,50-4,90, Kälber 7-10. Der Handel in geschlachtetem Vieh war still. Ochsen und Färsen 8-10, Kälber 10-15, Schafe 8-10, Schweine 6,75-8, Kühe 7 bis 8,50, Stiere 7-8.

Eingeführt waren aus Dänemark 226 Stück Rindvieh; aus Irland 78 Stück; aus Holland 12 659 Kilo Schweinefleisch, 2141 Schafe.

umso bitterer empfunden, als viele der zahlreichen Radiohörer infolge ihrer beruflichen Tätigkeit, in den Wochentagen kaum dazu kommen, dem Radiosport in nennenswerter Weise zu huldigen, wofür dann natürlich die freien Sonntagsstunden dazu um soviel beliebter sind. Man fragt sich nun, ist es erforderlich, daß gerade die Sonntage zu irgendwelchen Arbeiten an der Leitung benützt werden und dadurch die Radiohörer um ihre Sonntagsfreude kommen?

Es ist selbstverständlich, daß in dringenden Fällen auch die Stromzufuhr zwecks Vornahme der unbedingt nötigen Arbeiten gesperrt werden muß, jedoch könnte dies doch wohl auf die nur eben unbedingt erforderliche Zeit beschränkt werden.

Bei den hohen Preisen für Strombezug dürfte doch auch wohl wenigstens in etwa auf die Interessen der Abnehmer Rücksicht genommen werden können, damit unnötige Klagen vermieden werden.

Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um die zuständige Stelle dafür sorgen zu lassen, daß diesem Uebelstande baldigst ein Ziel gesetzt wird.

Mehrere Radiofreunde.

Gemeinde Lommersweiler Sitzung des Gemeinderats am 15. Nov.

Punkt 1) Haltestelle Neidingen. Der Vertrag seitens der Eisenbahngesellschaft mit der Gemeinde Lommersweiler wurde dem Gemeinderat vorgelesen und genehmigt.

Punkt 2) Wegeunterhaltungstage 1933. Nach Kenntnisnahme beschließt der Gemeinderat, Stellung gegen den Punkt 3, Schreiben des Herrn Bezirkskommissars, zu nehmen.

Punkt 3, Anschluß an den Interkommunalen Arbeitslosenfonds. Der Gemeinderat beschließt, sich dem Interkommunalen Arbeitslosenfonds anzuschließen.

Punkt 4, Zuschlagszentimen. In der Sitzung des Gemeinderats vom Monat Oktober wurde eine Erhöhung der Zuschlagszentimen auf Grund, Gebäude und Beruf um 25% mit 8 gegen 1 Stimme beschlossen. Die Bewohner der Ortschaft Lommersweiler erhoben gegen diesen Beschluß Widerspruch, welcher aber keine Berücksichtigung fand, da der Antrag zu spät eingegangen war.

Punkt 5) Anleihe. Betreffs der noch rückständigen Schulden an die Serma, beschließt der Gemeinderat, eine Einigung auf gütlichem Wege zu erzielen, andernfalls den Rest der Anleihe der Bezirksparkasse zu überweisen.

Punkt 6) Abnahme der Arbeiten am Pfarrhause Madenbach-Algerath. Die Abnahme der Arbeiten am Pfarrhause Madenbach-Algerath wurde von den dazu bestimmten Herren des Gemeinderats vollzogen und vom gesamten Gemeinderat genehmigt.

Punkt 7) Antrag auf Ausstellung eines unentgeltlichen Hausierscheines. Bei dem Antragsteller handelt es sich um einen Blinden, welcher Handarbeit verrichtet. Der Gemeinderat genehmigte den Hausierschein kostenlos.

Punkt 8) Elektrifizierung. Die Gemeinde Lommersweiler schließt sich einem gemeinsamen Vorgehen mit den andern Gemeinden an.

Punkt 9) Beleuchtung und Heizung bei den Abendkuren. Der Antrag des Hauptlehrers aus Algerath wurde genehmigt.

Punkt 10) Budget der K.-F. Lommersweiler; wird verlagert.

Punkt 11) Budget der K.-F. Madenbach; wird verlagert.

Punkt 12) Rechnung der K.-F. Madenbach 1932. Nach vorheriger Prüfung durch die Finanzkommission wurde die Rechnung durch den Gemeinderat genehmigt.

Punkt 13) Hausiersteuer. Betreffs Hausiersteuer wurden folgende Taten angemeldet und durch den Gemeinderat genehmigt: Für Hausierer mit Körben pro Tag 4 Fr., pro Jahr 100 Fr.; für Hausierer mit Gsel oder Pferdegespann pro Tag 8 Fr., pro Jahr 200 Fr.; für Hausierer mit Autos pro Tag 12 Fr., pro Jahr 300 Fr.

Punkt 14, Bettungstoff; wird verlagert.

Punkt 15) Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von den Mitteilungen.

* Bürgermeister - Ernennung. Laut Kgl. Beschluß vom 15. November 1933, veröffentlicht in Nr. 322 des Monteur vom 18. 11. 1933, ist der Eisenbahn-Güterexpedient Herr Michel Freres, St. Vith, zum Bürgermeister der Stadt St. Vith ernannt.

* Die Einfuhr von Konfektionswaren, Stoffen, Kragen, Manschetten und Krawatten ist laut „Monteur“ vom 17. Nov. 1933 einer Einfuhrbewilligung unterworfen, die vom Arbeitsministerium ausgestellt sein muß.

* Die Ausgabe von Tuberkulose-Briefmarken erfolgt mit dem 1. Dezember bis 15. Jan. Die Marken bleiben gültig bis zum 30. September 1934. Die Ausgabe umfaßt folgende Werte: 10 Cts., 25 Cts., 50 Cts., 75 Cts., 1 Fr., 1,75 Fr. und 5 Fr., die mit folgenden Zuschlägen zum Verkauf gelangen: 10 Cts. plus 5, 25 Cts. plus 15, 50 Cts. plus 10, 1 Fr. plus 25, 1,75 plus 25 Cts. und 5 Fr. plus 5 Fr. Die Ausgabe von 5 plus 5 Fr. ist auf 50 000 Stück beschränkt.

* Belgische Eisenbahnen. Die Erhöhung der Transportkosten um 1 Prozent bei der Eisenbahn, tritt mit dem 1. Dezember in Kraft.

* Die kinderreichen Familien. Die Regierung hat sich einverstanden erklärt mit einem Antrag zum Besten der kinderreichen Familien betr. die Kreistage. Diese Tage soll vermindert werden für solche Familien, welche drei Kinder zu ernähren haben. Außerdem soll das Minimum vom vierten Kinde an erhöht werden.

Bekanntmachung.

Zählung der Pferde, Wagen mit Pferdebespannung und der Kraftfahrzeuge.

Auf Grund der Artikel 154, 155 und 220 der Militärrequisitionenordnung wird bekannt gemacht, daß die Zählung der Pferde, Wagen mit Pferdebespannung und der Kraftfahrzeuge der Stadt St. Vith in der Zeit vom 1. bis zum 20. Dezember 1933 stattfinden wird.

Alle Besitzer ohne Ausnahme, die Verkäufer, Garagenbesitzer usw. werden aufgefordert, in der Zeit vom 1. bis zum 20. Dezember 1933 alle oben erwähnten Tiere, alle Wagen mit Pferdebespannung sowie alle Kraftfahrzeuge auf dem Rathaus, Zimmer 1, anzumelden, selbst dann, wenn diese Pferde und Wagen in einer anderen Gemeinde untergebracht sind.

Eine Bescheinigung, Muster 16, wird allen Besitzern im Augenblick der Abgabe ihrer Erklärung von der Stadtverwaltung ausgestellt. Diese Bescheinigung muß auf jedesmaliges Verlangen der Gendarmerie von den Besitzern vorgezeigt werden. Außerdem wird die Gendarmerie in der Zeit vom 20. bis zum 31. Dezember 1933 die von den Beteiligten gemachten Angaben in deren Wohnung nachprüfen.

Die Besitzer, die falsche oder unvollständige Angaben machen, verwirken die durch das Gesetz vom 12. Mai 1927 vorgesehenen Strafen.

In Zukunft müssen auch die Veränderungen, die im Laufe des Jahres vorkommen (Ankäufe, Verkäufe, Wohnsitzwechsel, Sterbefälle, Zerstörungen usw.) innerhalb 15 Tagen bei der Stadtverwaltung angemeldet werden.

St. Vith, den 15. November 1933.

Im Auftrage:

Der Stadtschreiber:
Schneider.

Der Bürgermeister:
Dr. Graf.

Literarisches

Warum „Deutsche Kurz-Post“? Weil Sie gerade heute mehr denn je auf dem Laufenden bleiben müssen. Gewiß wird es vorkommen, daß Sie Ihre Tageszeitung zuweilen nur flüchtig lesen können. In einer halben Stunde holen Sie am Wochenschluß das Versäumte nach. Die DKP sagt Ihnen in kurzer, übersichtlicher Form, was in der vergangenen Woche in der ganzen Welt geschehen ist. Der Stoff ist in vier Hauptgruppen unterteilt und zwar: Ausland und Auslandspolitik, Inland und Inlandspolitik, Wirtschaft — Recht — Steuer, Verschickenes. Das 1. Blatt enthält die Kurz-Post-Woche. Mit dem Abonnement verbunden ist ein wirtschaftlicher Auskunftsdienst, den jeder Abonnent in Anspruch nehmen kann. Als Zusatzleistung erhalten die Abonnenten alle Vierteljahre einen Sonderbericht in Form eines Kurzbuches. Das letzte Kurzbuch führt den Titel „Werkzeug des Kaufmanns“. Interessieren Sie sich für eine solche Zeitschrift? Dann fordern Sie Probenummern an! Die erhalten Sie kostenlos, wenn Sie sich auf unsere Zeitung beziehen. Wenden Sie sich also direkt an den Rudolf Lorenz-Verlag, Charlottenburg 9. — Scha/84.

Sport und Spiel

FUSSBALL

F.-B. St. Vith — F.-C. Rodmont 3:3 (2:1)

Daß die St. Vith auf eigenem Boden nicht so leicht zu schlagen sind, hat das Spiel am Sonntag nachmittag gegen Rodmont bewiesen. St. Vith stand bis zur Halbzeit 2:1 im Vorteil, um sogleich nach dem Wechsel auf 3:1 zu erhöhen. Dadurch, daß St. Vith durch Verletzung und Ausscheiden seines Mittelläufers stark geschwächt war, kamen die Gäste stark auf und konnten einige Minuten vor Schluß den Ausgleich erzielen.

Für St. Nikolaus 1933!

Schöne Bilder- und Märchenbücher, Reiseerzählungen, Malbücher, Heldensagen in ausgewählter Sammlung, gute Romane, Das neue Universum u. a. Diözesan-Gebet- u. Gesangbücher (Widmung gratis), Kindergebetbüchlein, Rosenkränze und Etais: Unterhaltungsspiele für Erwachsene und Kinder, Reisezeuge, Malutensilien, Schulartikel, Rechenmaschinen, Griffelkasten, Füllbleistifte, Füllfederhalter

Damenhandtaschen, Kinderhandtaschen, Brieftaschen, Geldtäschchen, Portemonnaies

Poesie-, Photographie- u. Postkartenalben: Bastelkasten, Handarbeitskasten, Stickerei-kasten, Handarbeitsbücher,

Schultornister, Aktentaschen Gummi-Bälle, kleine Spielsachen: Kalender für kleine Leute, Regensburger Marienkalender, Theresienabreißkalender, Der neue kleine hinkende Bote, Terminkalender u. a.: Dictionnaire: Der kleine Herder, der kleine Brockhaus, der große Duden, Knauers Konversationslexikon, Le petit Larousse illustré

Herm. Daepgen * St. Vith * Mühlenbachstr. 8

Buchhandlung, Papier- und Schreibwaren

Wer bauen oder kaufen will
Wer hochverzinsliche Hypotheken abstoßen will
wende sich an die
Eparque Immobilière S. A. Luxemburg, 7, Avenue de la Liberté
Telefon 53-51
50 000 Fr. sind rückzahlbar mit monatl. Zahlungen von 250 Fr.

Ein größeres Quantum sehr
gutes

Haferstroh

zu verkaufen. N. Marais-
Peters, Neundorf 24.

Junger

Mann,

der melken kann, nicht unter
17 Jahren gesucht bei Fa-
milienanschluß. Sich melden
in der Groeb. d. Bl.

Wissen Sie, was ein Polder ist?

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Wann Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Wie Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Ob Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-

Was Sie als erste Hilfe bei Pflanz-